



# Deutsche Flugzeuge für unser Heer.

Mit Rücksicht auf die großen Fortschritte, die die deutsche Flugzeugindustrie in den letzten drei Jahren gemacht hat, hat das Kriegsministerium neue Bedingungen für die Lieferung von Flugzeugen für das Heer aufgestellt. Bedingungen, die in der Forderung gipfeln, daß die Flugzeuge durchgängig rein deutsches Fabrikat sein müssen. Das ist gewiß erfreulich.

Die Zeiten sind endgültig vorbei, da Deutschland im Flugwesen und im Flugzeugbau noch ganz auf fremde Hilfe angewiesen war. Heute, wo jeder neue Tag neue Glanzleistungen deutscher Flieger auf deutschen Maschinen bringt, da Frankreich längst nicht mehr seinen Rang als erste Macht der Welt im Flugwesen behaupten kann, ist es oberster Grundsatz der Heeresverwaltung geworden, nur noch solche Flugzeuge in den Dienst des Heeres zu stellen, die in allen ihren Teilen aus deutschem Material und Fabrikat hergestellt sind. Diese Forderungen der Heeresverwaltung stellen den letzten und endgültigen Schritt zur Loslösung von fremder, insbesondere französischer Hilfe dar, die wir ja erfreulicherweise nicht mehr benötigen. Für den deutschen Flugzeugbau kann es nur der höchste Ansporn sein, wenn die Heeresverwaltung in seine Leistungsfähigkeit ein solches Vertrauen setzt, daß sie als oberste Leistungsbedingung den rein deutschen Ursprung der militärischen Flugmaschinen in den Vordergrund stellt.

Die übrigen Lieferungsbedingungen der Heeresverwaltung zeigen zugleich, welche gewaltigen Anforderungen heute von der Armee an eine Flugmaschine gestellt werden und sind dementsprechend sehr streng und besonders eingehend. Aus den allgemeinen Bedingungen sei hervorgehoben, daß fünffache Sicherheit des Flugzeuges gegen Druck von unten gefordert wird. Bei sämtlichen Maschinen steht sich das kriegsmäßige Gewicht aus Eigengewicht, Kühlwasser, Betriebsstoffen und zweihundert Kilogramm Nutzlast zusammen. Auf erschlaffte Beschaffenheit des verwendeten Materials, besonders des Holzes, legt die Heeresverwaltung das größte Gewicht. Auf Beobachtungsindigkeit von beiden Seiten aus, wie auch auf leichte Verständigung zwischen Führer und Beobachter, legt die Heeresverwaltung den Hauptwert. Der Motor wird von der Heeresverwaltung beschafft und abgenommen. Nach Abnahme der Motoren erhalten diese eine Plombe der Heeresverwaltung, womit sie der Flugzeugfirma zum Einbau überwiesen werden.

Besondere Wichtigkeit kommt den Bedingungen hinsichtlich der Leistungen und Beschaffenheit des Flugzeuges zu. Die Steigfähigkeit muß mindestens 800 Meter in 15 Minuten betragen. Der Anlauf darf nicht über 100 Meter ohne Hilfsmittel hinausgehen, desgleichen soll der Anlauf (nach der Landung) nicht über 70 Meter betragen. Windschutz, bequemer Sitz, Armfreiheit sind für die Befahrung im größten Umfange gefordert. Die Eigengeschwindigkeit des Flugzeuges soll mindestens 90 Kilometer in der Stunde betragen. Die größte zulässige Breite ist auf 14,50, die größte zulässige Länge auf 12,00 und die Höhe auf 3,50 Meter festgesetzt. Das Zusammenlegen darf mit 5 Mann bis zur Flugfähigkeit nicht mehr als 2 Stunden betragen, das Zerlegen muß in einer Stunde geschehen können. Bei der Flugprüfung muß das Flugzeug eine Stunde fliegen. Die Landung hat im Gleitflug aus mindestens 100 Meter Höhe mit abstellbarer Bündung zu erfolgen. M.

## Heer und flotte.

Die diesjährigen Landwehr- und Reserveübungen werden nicht weniger als insgesamt 416 960 Mann zu einem vierzehntägigen oder längeren Waffenübungsdiens zuziehen, darunter 40 000 Unteroffiziere. Im Jahre 1913 übten 359 660 Mannschaften des Wehrdienststandes, die Zahl der Wehreinziehung beträgt demnach 57 300. Die Familien der übungspflichtigen Reservisten und Landwehrleute erhalten bekanntlich während der Zeit der Übung eine Unter-

stützung in barem Gelde. Hierfür sind für das Jahr 1914 6 Millionen Mark vorgesehen. Im Jahre 1911 wurden für diesen Zweck nur drei Millionen Mark gezahlt, im Jahre 1913 erhielten die Familien an Entschädigung für den durch die Übung entgangenen Arbeitsverdienst des Ernährers 4,75 Millionen Mark. Als Richtlinien für die diesjährigen Landwehr- und Reserveübungen sind bestimmt worden: Auf Festigung der Disziplin und Förderung der Geschichtsausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften ist der größte Wert zu legen. Die Exerzierausbildung ist auf das notwendigste zu beschränken, und die Mannschaften sind nur zu solchen Dienstzweigen heranzuziehen, die mit ihrer kriegsgemäßen Ausbildung in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Die Marschbereitschaft braucht nicht an einem bestimmten Tage erreicht zu werden.

Zu dem Gerücht, daß Zabern schon in nächster Zeit als Ersatz für die beiden Bataillone des 99. Infanterie-Regiments zwei andere Bataillone Infanterie erhalten solle, wird an unterrichteter Stelle erklärt, daß die Verlegung neuer Truppenteile nach Zabern nicht in Frage kommt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Kaiser Wilhelm hat auf Korfu wiederholt eingehende Besprechungen mit dem König Konstantin von Griechenland gehabt, wobei natürlich im wesentlichen die albanische Frage behandelt wurde. Das aus diesem Anlaß in griechischen und französischen Blättern verbreitete Gerücht, der Kaiser habe gewisse Zusagen bezüglich einer griechischen Gebietsvergrößerung in Südalbanien gemacht, ist nach halbamtlichen Erklärungen völlig unzutreffend.

Im Reichsschatzamt ist ein Gesetzentwurf über die Besteuerung der Zündholzerfahrmittel ausgearbeitet worden. Die verbündeten Regierungen sind ausnahmslos dafür, daß der gesetzgeberische Versuch, eine derartige Besteuerung einzuführen, gemacht wird. Das Reichsschatzamt zögert indessen noch, den Entwurf zu veröffentlichen, weil es der Ansicht ist, daß im Reichstage sich einwilligen keine Mehrheit dafür finden werde. Die Erfahrungen, die man mit dem Leuchtölgesetzentwurf macht, der eine Fülle von Arbeit verursacht hat, können nicht veranlassen, schon jetzt auf eine Besteuerung der Zündholzerfahrmittel zu dringen. Immerhin wird die Vorlage nicht mehr lange auf sich warten lassen; denn sie wird von allen Regierungen dringend gewünscht.

Im elsass-lothringischen Landtag wurde ein Antrag auf Einführung einer Arbeitslosenversicherung in den Reichslanden abgelehnt. Dagegen wurde ein anderer Antrag angenommen: Die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat auf die Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung hinzuwirken und bis zur reichsgesetzlichen Regelung der Arbeitslosenversicherung die Bestrebungen der Gemeinden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu unterstützen.

### Frankreich.

Die innere Krise, die durch den Rochetteffandal und seine traurigen Begleiterscheinungen herbeigeführt worden ist, steht nunmehr vor ihrer Lösung. Ob die Minister Monis und Caillaux sich eines ehrenrührigen Eingriffs in die Justizverwaltung im Falle des Gaumers Rochette schuldig gemacht haben, hat die Kommission nicht feststellen können. Natürlich sind ihre Gegner mit diesem Ergebnis nicht zufrieden. Aber der Skandal hat jetzt kein Interesse mehr für die Öffentlichkeit. Seine Folgen werden sich bemerkbar machen — bei den bevorstehenden Wahlen. Da wird die öffentliche Meinung zeigen können, auf welcher Seite sie das Recht in dem bösen Handel vermutet.

### England.

In London ist das Gerücht verbreitet, die Könige von Spanien und England werden demnächst auf den Kanarischen Inseln eine Zusammenkunft haben und dabei Fragen der internationalen Politik besprechen.

### Italien.

Der neue Ministerpräsident Salandra entwickelte in der Kammer sein Programm, das neben liberalen Reformen vor allem eine

Seeresvermehrung in Aussicht stellt und für die Fortführung der Eroberung Libyens (Tripolis und Cyrenaika) bedeutende Mittel fordert. Der Minister teilte u. a. mit, daß in Tripolis fast täglich Kämpfe stattfinden, denen durch eine umfassende Mahnahme ein Ende bereitet werden solle.

### Spanien.

Bei der Parlamentsöffnung hielt König Alfons eine Rede, in der er betonte, daß die Befestigung Nordmarokkos ein geschichtliches und geographisches Recht Spaniens sei. Das Gebiet müsse unter allen Umständen dauernd Besitz Spaniens bleiben. Zu diesem Zweck sind neue Verwaltungstechnische und militärische Maßnahmen geplant, für die beträchtliche Summen angefordert werden.

## Paul Heyse.

Der Dichter und Novellist Paul Heyse ist am 2. d. Mts. in München im 85. Lebensjahre gestorben. Ein Meister ist mit ihm dahingegangen nach einem ereigneten Leben, das reich an Arbeit und Mühen, aber auch reich an Ehren gewesen ist. Ein Glücklich, der von seinem Volke geliebt wurde, und dessen



Ruhm fest gegründet war überall, wo man die deutsche Dichtkunst schätzt! Im Jahre 1910 wurde dem achtzigjährigen der Nobelpreis für Literatur verliehen. Der Meister war am 15. März 1830 in Berlin geboren, im Alter von 24 Jahren kam er nach München, wohin ihn der künftige König Maximilian berufen hatte. Hier ist er denn auch geblieben und hat hier seine zweite Heimat, den Ausgangspunkt seines Erfolges, gefunden, den stillen Lebensabend eines Patriarchen der Literatur genossen. Er war der Meister der deutschen Novelle, der feurige Lyriker und heikeltüchtige Dramatiker. Bereits seine ersten Gedichte und Novellen, die er im Anfang seiner zwanziger Jahre schuf, zeigen jene abgeklärte Schönheit der Form, die seiner Poesie eigentümlich geblieben ist.

## Volkswirtschaftliches.

Maßnahmen zur weiteren Einschränkung des Bargeldverkehrs. Der Staatssekretär des Innern hat an die Bundesregierungen das Ersuchen gerichtet, im Interesse der Bestrebungen zur Einschränkung des Bargeldverkehrs auf die Krankentassen dahin einzuwirken, daß die Zahlungen der Beiträge im Wege des Postverkehrs und durch Amtüberweisung statt der üblichen Abholung durch Kassaboten geleistet werden. Eine Reihe von Krankentassen hat bereits die Beitragszahlung durch Postcheck- oder Amtüberweisung gestattet, wodurch nicht nur eine Erleichterung des Zahlungsverkehrs selbst und eine Ersparnis von Kosten, sondern auch eine Minderungsmaßnahme auf das Publikum erzielt wird, das durch das Einziehen der Beiträge sich vielfach belästigt fühlt.

Kleinwohnungen für Elberfeld. Die Stadtverordnetenversammlung in Elberfeld bewilligte 1 066 000 Mark zum Bau einer Anleihe von Kleinwohnungen, aus einem oder zwei Zimmern bestehend. Im ganzen werden 496 Zimmer für 162 Familien errichtet werden, und zwar sollen die Wohnungen nur an kinderreiche Familien vergeben werden, die mindestens fünf Köpfe stark sind.

Ersatz russischer Futtermittel durch Kohlen-Produkte. Seit längerer Zeit wird von der Regierung die Befreiung der deutschen Produktion durch die Einfuhr kolonialer Produkte ins Auge gefaßt. Es handelt sich dabei um einen Ersatz für russische Futtermittel. Wissenschaftliche Untersuchungen wie Proben haben nämlich das erfreuliche Ergebnis gezeigt, daß wir vielleicht in absehbarer Zeit einen Ersatz für russische Futtermittel in größerem Umfange von russischen Futtermitteln unabhängig gemacht werden könnten, wenn die landwirtschaftliche Produktion unserer Gebiete zu Hilfe nehmen. Es hat sich gezeigt, daß die in den Kolonien produzierte Sorgum sehr ernstlich als Ersatz für russische Futtermittel in Frage kommt. Der deutsche Landwirtschaftler hat sich bereits mehrfach mit dieser für die Landwirtschaft wichtigen und dringlichen Befreiung befaßt und glaubt gleichfalls, unseren Futtermittelproduzenten eine gute Zukunft prophesieren zu können.

## Handwerk und Handelsverträge.

Zwischen den verbündeten Regierungen schweben gegenwärtig Verhandlungen über die Maßnahmen, die getroffen werden müssen, um eine Besserstellung des Handwerks in den neuen Handelsverträgen zu gewährleisten. Beim Abschluß der früheren Handelsverträge hatte das Handwerk nie entschieden Stellung genommen, da im weitesten Teile der Handelsvertragsänderungen die durchaus irrige Auffassung herrschte, daß seine Handelsbeziehungen im allgemeinen nur örtlicher Natur im besten Falle aber über Deutschland hinaus in Grenzen nicht hinausreichten.

Das Handwerk ist aber, wie dies von Sonderausschüssen der Handelskammern auch festgestellt wurde, den Handelsverträgen bedeutend interessiert, da nicht nur ein großer Teil des deutschen Handwerks seine Handelsbeziehungen weit über die Grenzen des Reichs hinaus erstreckt, sondern auch mit Bezug auf seinen Importverkehr an den Handelsverträgen durch den Zusammenhang stehende Preisgestaltung beteiligt ist.

Mit Rücksicht darauf haben denn auch großen Handwerkerorganisationen, in deren Linie die Handwerkskammern, sehr eingehende Beratungen über die Gestaltung der Handelsverträge im Hinblick auf die Interessen des Handwerks gepflogen, deren gesamtes Material der Reichsregierung als wichtige Unterlagen und Richtschnur dient, nach welcher Seite sich die Besserung der Stellung des Handwerks in den neuen Handelsverträgen zu bewegen hat.

Da die Regierung eingesehen hat, daß das Handwerk in den neuen Handelsverträgen eine viel weitergehende Berücksichtigung bisher gebührt, so schenkt sie dem von den Handwerkern selbst beigebrachten Material ganz besondere Berücksichtigung und wird der Wünsche und Interessen der deutschen Handwerker in weitestgehendem Maße nachkommen. Aus diesem Zusammenarbeiten der Regierung mit den hauptsächlichsten Vertretern des Handwerks darf man deshalb in der Tat eine wesentliche Besserstellung des Handwerks in den neuen Handelsverträgen hoffen.

## Von Nah und fern.

Ein Denkmal für Elsaß-Lothringen in Paris. Ein Denkmal für Elsaß-Lothringen für das die Mittel durch eine öffentliche Sammlung ausgebracht worden sind, wird demnächst in Paris errichtet werden. Das Werk, Arbeit des elssässigen Bildhauers Endebrun, schreitet der Vollendung entgegen. Es wird 20 Meter hoch und trägt auf einem 10 Meter hohen eleganten Sockel eine symbolische Gruppe, die die beiden verlorenen Provinzen an der Seite der das Vaterland verkörpernden Mutter darstellt. In der Mitte stehen die beiden französischen Fahnen, die da aufrecht, unbeweglich und schwerelos eine Frau, das Schwert in der Hand, umarmenden Bewegungen umschmiegen sie kleine Mädchen: die beiden Provinzen, die andere drängt sich noch an die Mutter, andere scheint in halbgebückter Stellung in die Ferne zu lauschen.

## Zu feig!

16) Roman von Reinhold Drtmann.

(Fortsetzung.)

Was Seele war ganz erfüllt von jenem schlichten Sachgefühl, das nur der aus schwerer Krankheit Genesende kennt.

War ihr gegenwärtiger Zustand doch noch immer ein sanftes Hindämmern an der unbestimmten Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit! Nur daß ihre Phantasie nicht mehr angefüllt war mit den schreckhaften Spiegelformen der Fieberdelirien, sondern mit lieblichen, zartfarbigen Bildern, die sich jedesmal sanft in nebelhafte Körperlosigkeit auflösten, wenn ihr der klaren Denkfähigkeit noch ungewohnter Geist sie festzuhalten suchte.

Wenn ihr das Vermögen der Erinnerung auch teilweise zurückgekehrt war, so verriechte ihr Gedächtnis seine Funktionen doch noch sehr unvollkommen, denn alles, was vor dem Tage ihrer Erkrankung lag, war einstweilen noch so vollständig ausgelöscht, als wäre es nie gewesen. Die Menschen, mit denen sie zu tun gehabt hatte, ehe sie bei ihrer Schwester Schutz und Zuflucht gesucht, existierten vorerst noch nicht wieder für sie. Und in ihrer Vorstellung tauchte neben dem schönen Antlitz ihrer Schwester und dem häßlichen, treuherzigen Gesicht des Mädchens, das sich mit Fanny so aufopfernd in ihre Pflege geteilt hatte, nur noch ein einziges Menschenantlitz auf, das eines Mannes, dem sie keinen Namen zu geben wußte, und von dem sie doch meinte, daß sie ihn oft gesehen haben müsse.

Es war seltsam, wie deutlich sie gerade dies

Gesicht vor sich sah, immer mit demselben Ausdruck freundlicher Teilnahme, demselben ernsten, forschenden und doch so wunderbar wohlthuenden Blick der klugen Augen. Sie bemühte sich, darüber nachzudenken, ob die Gestalt wohl der Wirklichkeit angehören könne, oder ob sie nur ein Gebilde der Träume sei, von denen sie so viele, und ach, so schwere geträumt hatte. Aber sie kam nicht sehr weit mit diesen Grübeleien; ihre Müdigkeit war noch zu groß, und jedesmal, wenn ihre Gedanken mühsam bis zu einem bestimmten Punkte gelangt waren, zerfloß wieder alles in dämmernde Ungewißheit und farbigen Nebel.

Sie ahnte nicht, ob es Minuten oder Stunden gewesen waren, die sie in diesem Zustande wohliger Mattigkeit zugebracht, die großen Augen, in denen heute nichts mehr von dem Glanze des Fiebers war, immer auf den breiten Streifen goldenen Sonnenlichts gesteuert.

Da öffnete sich leise die Tür des Zimmers, in dem sie so lange allein gewesen war, und die blassen Lippen der jungen Konowaleszintin verzogen sich unwillkürlich zu einem freudigen Lächeln. Denn ohne sich schon irgendwelche Rechenschaft über die Natur ihres Fühlens geben zu können, empfand sie es doch wie etwas sehr schönes und beglückendes, daß sie hinter ihrer Schwester den Mann eintreten sah, dessen Gesichtszüge ihre Einbildungskraft eben so lebhaft bejauchigt hatten.

Wenn auch dies nur ein Traum war — und es schien ihr fast gewiß, daß es ein Traum sein müsse —, so freute sie sich doch, ihn zu träumen und sie war noch viel weniger Herrin über sich selbst, daß sie daran gedacht hätte,

es aus irgendwelchen Schicksalsrücksichten zu verbergen.

Helmut Eggers, der raschen, behutsamen Schritte an ihr Lager getreten war, schien freudig überrascht von der Veränderung, die seit gestern in dem Aussehen seiner Patientin vor sich gegangen war. Er hatte ja gewußt, daß die Macht der Krankheit gebrochen und die Gefahr vorüber sei; darauf aber, daß die unerkennbaren Zeichen der Genesung so schnell zutage treten würden, war er doch wohl kaum vorbereitet gewesen.

Und es war da noch etwas anderes, das ihn überraschte. Auch in den schwersten Lebensstunden war war ihm Eva rührend lieblich erschienen — so esenhaft lieblich, daß er immer wieder gezwungen hatte, ob ihre Schwester ihm hinsichtlich ihres Berufes denn auch wirklich die Wahrheit gesagt hatte. Heute aber, mit diesem sonnig verträumten Blick der wundervollen Augen und diesem kindlichen Lächeln auf den Lippen dünkte sie ihn geradezu bezaubernd. Die ätherische Schönheit der Schwerkranken hatte sich in eine irdische verwandelt. Und sie war von einer Art, wie der durch manchen Frauenreiz Bewohnte sie ähnlich nie gesehen — nicht berauschend und sinnberaubend wie die strahlende Anmut ihrer Schwester, sondern wunderbar ergreifend und mehr zu andächtiger Bewunderung als zu heißem Begehren herausfordernd.

„Wie geht es Ihnen, Fräulein Lindholm?“ fragte er, seiner Stimme unwillkürlich den weichsten Ton gebend, dessen sie fähig war. „Und erkennen Sie mich? Wissen Sie, daß ich Ihr Arzt bin?“

Eva sah ihn eine kleine Weile an, und er koste es sie Mühe, den Sinn seiner Worte zu enträtseln. Dann bewegte sie verneinend den Kopf. Helmut aber nickte ihr lächelnd zu.

„Nun, das ist auch vorläufig Nebenbei, wir werden schon noch Bekanntschaft miteinander machen. Das Wichtigste ist, daß Sie endlich auf dem Wege sind, gesund zu werden, und daß wir uns nun bemühen müssen, Sie hübsch schnell auf diesem Wege vorwärts zu bringen. — Haben Sie noch über Besäuerungen zu klagen? — Fühlen Sie irgend etwas Schmerz?“

Eva verneinte wieder, und in dem Augenblicke ihrer voll auf sein Antlitz gerichteten Augen war jene unbefangene freudige Dankbarkeit, die zuweilen in den Augen eines Kindes leuchtet, wenn es instinktiv eine ihm erwiesene Freundlichkeit empfindet.

Aber die da in rührender Unschuld vor ihm lag, war eben kein Kind mehr, sondern voll erblühtes junges Mädchen. Während der ganzen bisherigen Dauer ihrer Krankheit hatte er kaum ein einziges Mal daran gedacht; in diesem Augenblicke aber kam es ihm plötzlich so lebhaft zum Bewußtsein, daß dankbarer Blick in ihm ein ganz eigenes Gefühl der Verlegenheit erzeugte, und daß plötzlich ein wenig von ihrem Lager aus, um irgend eine gleichgültige überflüssige Bemerkung an ihre Schwester zu richten.

Als er sich wieder nach Eva umfah, die sie die Augen geschlossen, und die gleichmäßigen Atemzüge ihrer satten Lippen vermuten, daß sie wirklich eingeschlafen war. Nun gab es für



## Deutsche Flugzeuge für unser Heer.

Mit Rücksicht auf die großen Fortschritte, die die deutsche Flugzeugindustrie in den letzten drei Jahren gemacht hat, hat das Kriegsministerium neue Bedingungen für die Lieferung von Flugzeugen für das Heer aufgestellt. Bedingungen, die in der Forderung gipfeln, daß die Flugzeuge durchgängig rein deutsche Fabrikat sein müssen. Das ist gewiß erfreulich.

Die Zeiten sind endgültig vorbei, da Deutschland im Flugwesen und im Flugzeugbau noch ganz auf fremde Hilfe angewiesen war. Heute, wo jeder neue Tag neue Glanzleistungen deutscher Flieger auf deutschen Maschinen bringt, da Frankreich längst nicht mehr seinen Rang als erste Macht der Welt im Flugwesen behaupten kann, ist es oberster Grundsatz der Heeresverwaltung geworden, nur noch solche Flugzeuge in den Dienst des Heeres zu stellen, die in allen ihren Teilen aus deutschem Material und Fabrikat hergestellt sind. Diese Forderungen der Heeresverwaltung stellen den letzten und endgültigen Schritt zur Loslösung von fremder, insbesondere französischer Hilfe dar, die wir ja erfreulicherweise nicht mehr benötigen. Für den deutschen Flugzeugbau kann es nur der höchste Ansporn sein, wenn die Heeresverwaltung in seine Leistungsfähigkeit ein solches Vertrauen setzt, daß sie als oberste Lieferungsbedingung den rein deutschen Ursprung der militärischen Flugmaschinen in den Vordergrund stellt.

Die übrigen Lieferungsbedingungen der Heeresverwaltung zeigen zugleich, welche gewaltigen Anforderungen heute von der Armee an eine Flugmaschine gestellt werden und sind dementsprechend sehr streng und besonders eingehend. Aus den allgemeinen Bedingungen sei hervorgehoben, daß fünffache Sicherheit des Flugzeuges gegen Druck von unten gefordert wird. Bei sämtlichen Maschinen festlich das kriegsmäßige Gewicht aus Eigen- und Fremdgewicht, Betriebsstoffen und zweihundert Kilogramm Nutzlast zusammen. Auf erstklassige Beschaffenheit des verwendeten Materials, besonders des Holzes, legt die Heeresverwaltung das größte Gewicht. Auf Beobachtungsmöglichkeit von beiden Seiten aus, wie auch auf leichte Verständigung zwischen Führer und Beobachter, legt die Heeresverwaltung den Hauptwert. Der Motor wird von der Heeresverwaltung beschafft und abgenommen. Nach Abnahme der Motoren erhalten diese eine Plombe der Heeresverwaltung, womit sie der Flugzeugfirma zum Einbau übergeben werden.

Besondere Wichtigkeit kommt den Bedingungen hinsichtlich der Leistungen und Beschaffenheit des Flugzeuges zu. Die Steigfähigkeit muß mindestens 800 Meter in 15 Minuten betragen. Der Anlauf darf nicht über 100 Meter ohne Hilfsmannschaften hinausgehen, desgleichen soll der Anlauf (nach der Landung) nicht über 70 Meter betragen. Windstich, bequemer Sitz, Armfreiheit sind für die Besatzung im größten Umfange gefordert. Die Eigengeschwindigkeit des Flugzeuges soll mindestens 90 Kilometer in der Stunde betragen. Die größte zulässige Breite ist auf 14,50, die größte zulässige Länge auf 12,00 und die Höhe auf 3,50 Meter festgesetzt. Das Zusammenlegen darf mit 5 Mann bis zur Flugfähigkeit nicht mehr als 2 Stunden betragen, das Verlegen muß in einer Stunde geschehen können. Bei der Flugprüfung muß das Flugzeug eine Stunde fliegen. Die Landung hat im Gleitflug aus mindestens 100 Meter Höhe mit abstellbarer Zündung zu erfolgen. M.

## Heer und flotte.

Die diesjährigen Landwehr- und Reservierungen werden nicht weniger als insgesamt 416 980 Mann zu einem vierzehntägigen oder längeren Waffenübungsdiens tun, darunter 40 000 Unteroffiziere. Im Jahre 1913 übten 359 660 Mannschaften des Wehrdienststandes, die Zahl der Wehreinziehung beträgt demnach 57 300. Die Familien der übungspflichtigen Reservisten und Landwehrleute erhalten bekanntlich während der Zeit der Übung eine Unter-

## Zu feig!

16) Roman von Reinhold Drtmann.

(Fortsetzung.)

Evas Seele war ganz erfüllt von jenem köstlichen Hochgefühl, das nur der aus schwerer Krankheit Genesende kennt.

War ihr gegenwärtiger Zustand doch noch immer ein sanftes Hindämmern an der unbestimmten Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit! Nur daß ihre Phantasie nicht mehr angefüllt war mit den schreckhaften Spukgestalten der Fieberdelirien, sondern mit lieblichen, zartfarbigen Bildern, die sich jedesmal sanft in nebelhafte Körperlosigkeit auflösten, wenn ihr der klare Denkbarkeit noch ungewohnter Geist sie festzuhalten suchte.

Wenn ihr das Vermögen der Erinnerung auch teilweise zurückgekehrt war, so verrichtete ihr Gedächtnis seine Funktionen doch noch sehr unvollkommen, denn alles, was vor dem Tage ihrer Erkrankung lag, war einwillen noch so vollständig ausgelöscht, als wäre es nie gewesen. Die Menschen, mit denen sie zu tun gehabt hatte, ehe sie bei ihrer Schwester Schutz und Zuflucht gesucht, existierten vorerst noch nicht wieder für sie. Und in ihrer Vorstellung tauchte neben dem schönen Antlitz ihrer Schwester und dem häßlichen, treuherrigen Gesicht des Mädchens, das sich mit Fanny so aufopfernd in ihre Pflege geteilt hatte, nur noch ein einziges Menschenantlitz auf, das eines Mannes, dem sie keinen Namen zu geben wußte, und von dem sie doch meinte, daß sie ihn oft gesehen haben müsse.

Es war seltsam, wie deutlich sie gerade dies

fühlung in ihrem Gelbe. Hierfür sind für das Jahr 1914 6 Millionen Mark vorgesehen. Im Jahre 1911 wurden für diesen Zweck nur drei Millionen Mark gezahlt, im Jahre 1913 erhielten die Familien an Entschädigung für den durch die Übung entgangenen Arbeitsverdienst des Ernährers 4,75 Millionen Mark. — Als Richtlinien für die diesjährigen Landwehr- und Reservierungen sind bestimmt worden: Auf Festigung der Disziplin und Förderung der Gefechtsausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften ist der größte Wert zu legen. Die Erziehungsbildung ist auf das notwendigste zu beschränken, und die Mannschaften sind nur zu solchen Dienstzweigen heranzuziehen, die mit ihrer kriegsmäßigen Ausbildung in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Die Marschbereitschaft braucht nicht an einem bestimmten Tage erreicht zu werden.

— Zu dem Gerücht, daß Zubern schon in nächster Zeit als Ersatz für die beiden Bataillone des 99. Infanterie-Regiments zwei andere Bataillone Infanterie erhalten sollte, wird an unterrichteter Stelle erklärt, daß die Verlegung neuer Truppenteile nach Zubern nicht in Frage kommt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat auf Korfu wiederholt eingehende Besprechungen mit dem König Konstantin von Griechenland gehabt, wobei natürlich im wesentlichen die albanische Frage behandelt wurde. Das aus diesem Anlaß in griechischen und französischen Blättern verbreitete Gerücht, der Kaiser habe gewisse Zusagen bezüglich einer griechischen Gebietsverweiterung in Südalbanien gemacht, ist nach halbamtlichen Erklärungen völlig unzutreffend.

\* Im Reichsschatzamt ist ein Gesetzentwurf über die Besteuerung der Zündholzerfassungsmittel ausgearbeitet worden. Die verbündeten Regierungen sind ausnahmslos dafür, daß der gesetzgeberische Versuch, eine derartige Besteuerung einzuführen, gemacht wird. Das Reichsschatzamt zögert indessen noch, den Entwurf zu veröffentlichen, weil es der Ansicht ist, daß im Reichstage sich einstweilen keine Mehrheit dafür finden werde. Die Erfahrungen, die man mit dem Leuchtblei-Gesetzentwurf macht, der eine Fülle von Arbeit verursacht hat, können nicht veranlassen, schon jetzt auf eine Besteuerung der Zündholzerfassungsmittel zu dringen. Immerhin wird die Vorlage nicht mehr lange auf sich warten lassen; denn sie wird von allen Regierungen dringend gewünscht.

\* Im elsass-lothringischen Landtag wurde ein Antrag auf Einführung einer Arbeitslosenversicherung in den Reichslanden abgelehnt. Dagegen wurde ein anderer Antrag angenommen: Die Regierung zu eruchen, im Bundesrat auf die Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung hinzuwirken und bis zur reichsgesetzlichen Regelung der Arbeitslosenfürsorge die Bestrebungen der Gemeinden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu unterstützen.

### Frankreich.

\* Die innere Krise, die durch den Röchelstempel und seine traurigen Begleiterscheinungen herbeigeführt worden ist, steht nunmehr vor ihrer Lösung. Ob die Minister Monis und Caillaux sich eines ehrenrührigen Eingriffs in die Justizverwaltung im Falle des Gammers Röchelstempel schuldig gemacht haben, hat die Kommission nicht feststellen können. Natürlich sind ihre Gegner mit diesem Ergebnis nicht zufrieden. Aber der Skandal hat jetzt kein Interesse mehr für die Öffentlichkeit. Seine Folgen werden sich bemerkbar machen — bei den bevorstehenden Wahlen. Da wird die öffentliche Meinung zeigen können, auf welcher Seite sie das Recht in dem bösen Handel vermutet.

### England.

\* In London ist das Gerücht verbreitet, die Könige von Spanien und England werden demnächst auf den Kanarischen Inseln eine Zusammenkunft haben und dabei Fragen der internationalen Politik besprechen.

### Italien.

\* Der neue Ministerpräsident Salandra entwickelte in der Kammer sein Programm, das neben liberalen Reformen vor allem eine

Seeresvermehrung in Aussicht stellt und für die Fortführung der Eroberung Libyens (Tripolis und Cyrenaika) bedeutende Mittel fordert. Der Minister teilte u. a. mit, daß in Tripolis fast täglich Kämpfe stattfinden, denen durch eine umfassende Maßnahme ein Ende bereitet werden sollte.

### Spanien.

\* Bei der Parlamentsöffnung hielt König Alfons eine Rede, in der er betonte, daß die Besetzung Nordmarokkos ein geschichtliches und geographisches Recht Spaniens sei. Das Gebiet müsse unter allen Umständen dauernd dem Besitz Spaniens bleiben. Zu diesem Zweck sind neue verwaltungsrechtliche und militärische Maßnahmen geplant, für die beträchtliche Summen angefordert werden.

## Paul Heyse †.

Der Dichter und Novellist Paul Heyse ist am 2. d. Mts. in München im 85. Lebensjahre gestorben. Ein Meister ist mit ihm dahingegangen nach einem gelegentlichem, das reich an Arbeit und Mühen, aber auch reich an Ehren gewesen ist. Ein Gütlicher, der von seinem Volke geliebt wurde, und dessen



Ruhm fest gegründet war überall, wo man die deutsche Dichtkunst schätzt! Im Jahre 1910 wurde dem Achtzigjährigen der Nobelpreis für Literatur verliehen. Der Meister war am 15. März 1830 in Berlin geboren, im Alter von 24 Jahren kam er nach München, wohin ihn der kunstsinne König Maximilian berufen hatte. Hier ist er denn auch geblieben und hat hier seine zweite Heimat, den Ausgangspunkt seines Erfolges, gefunden, den stillen Lebensabend eines Patriarchen der Literatur genossen. Er war der Meister der deutschen Novelle, der feurige Lyriker und heißblütige Dramatiker. Bereits seine ersten Gedichte und Novellen, die er im Anfang seiner zwanziger Jahre schuf, zeigen jene abgeklärte Schönheit der Form, die seiner Poesie eigenümlich geblieben ist.

## Volkswirtschaftliches.

— Maßnahmen zur weiteren Einschränkung des Bargeldverkehrs. Der Staatssekretär des Innern hat an die Bundesregierungen das Ersuchen gerichtet, im Interesse der Bestrebungen zur Einschränkung des Bargeldverkehrs auf die Krankentafeln davon einzurufen, daß die Zahlungen der Beiträge im Wege des Postwechsels oder durch Banküberweisung statt der üblichen Abholung durch Kassentoten geleistet werden. Eine Reihe von Ortskrankentafeln hat bereits die Beitragszahlung durch Postwechsel oder Banküberweisung gestattet, wodurch nicht nur eine Erleichterung des Zahlungsverkehrs selbst und eine Ersparnis von Kosten, sondern auch eine Rücksichtnahme auf das Publikum erzielt wird, das durch das Einziehen der Beiträge sich vielfach belästigt fühlt.

Kleinwohnungen für Elberfeld. Die Stadtverordnetenversammlung in Elberfeld bewilligte 1 066 000 Mark zum Bau einer Ansiedlung von Kleinwohnungen, aus einem oder zwei Zimmern bestehend. Im ganzen werden 496 Zimmer für 162 Familien errichtet werden, und zwar sollen die Wohnungen nur an kinderreiche Familien vergeben werden, die mindestens fünf Köpfe stark sind.

es aus irgendwelchen Schicksalsrückfällen zu verbergen.

Helmuth Eggers, der raschen, behutsamen Schrittes an ihr Lager getreten war, schien freudig überrascht von der Veränderung, die seit gestern in dem Aussehen seiner Patientin vor sich gegangen war. Er hatte ja gemutet, daß die Macht der Krankheit gebrochen und die Gefahr vorüber sei; darauf aber, daß die unverkennbaren Zeichen der Genesung so schnell zutage treten würden, war er doch wohl kaum vorbereitet gewesen.

Und es war da noch etwas anderes, das ihn überraschte. Auch in den schwersten Leidensstunden zwar war ihm Eva rührend lieblich erschienen — so elsenhaft lieblich, daß er immer wieder gewisfelt hatte, ob ihre Schwester ihm hinsichtlich ihres Berufes denn auch wirklich die Wahrheit gesagt hatte. Heute aber, mit diesem sonntäg verträumten Blick der wundervollen Augen und diesem kindlichen Lächeln auf den Lippen dünkte sie ihn geradezu bezaubernd. Die ätherische Schönheit der Schwester hatte sich in eine irdische verwandelt. Und sie war von einer Art, wie der durch manchen Frauenreiz Verwöhnte sie ähnlich nie gesehen — nicht berauschend und sinnberaubend wie die strahlende Anmut ihrer Schwester, sondern wunderbar ergreifend und mehr zu andächtiger Bewunderung als zu heißem Begehren herausfordernd.

„Wie geht es Ihnen, Fräulein Lindholm?“ fragte er, seiner Stimme unwillkürlich den weichen Ton gebend, dessen sie fähig war. „Und erkennen Sie mich? Wissen Sie, daß ich Ihr Arzt bin?“

Erfolg russischer Futterernte durch die Produktion der Regierung die Hebung der deutschen Produktion durch die Einfuhr kolonialer Produkte ins Auge gefaßt. Es handelt sich dabei um eine Linie um einen Ersatz für russische Futtermittel. Wissenschaftliche Untersuchungen wie prägen werden gezeitigt, daß wir vielleicht in absehbarer Zeit auch nicht völlig, so doch immerhin in größerem Umfange von russischen Futtermitteln unabhängig gemacht werden könnten, wenn die landwirtschaftliche Produktion unserer Gebiete zu Hilfe nehmen. Es hat sich gezeigt, daß in den Kolonien produzierte Futtermittel sehr erntlich als Ersatz für russische Futtermittel in Frage kommt. Der deutsche Landwirtschaft hat sich bereits mehrfach mit dieser für die Landwirtschaft wichtigen und dringlichen Angelegenheit beschäftigt und glaubt gleichfalls, unseren kolonialen Ersatzprodukten eine gute Zukunft prophezeien zu können.

## Handwerk und Handelsverträge.

Zwischen den verbündeten Regierungen schweben gegenwärtig Verhandlungen über die Maßnahmen, die getroffen werden müssen, um eine Besserstellung des Handelsverkehrs in den neuen Handelsverträgen zu gewährleisten. Beim Abschluß der früheren Handelsverträge hatte das Handwerk nie entschieden Stellung genommen, da in weitaus größtem Maße die Handwerkerstände die durchaus irreführende Auffassung herrschte, daß seine Handelsbeziehungen im allgemeinen seiner irdischen Natur wegen im besten Falle aber über Deutschlands Grenzen nicht hinauszüchten.

Das Handwerk ist aber, wie dies von den Sonderauschüssen der Handelsvereine und Gewerkschaften auch festgestellt wurde, den Handelsverträgen bedeutend interessiert, da nicht nur ein großer Teil des deutschen Handelsverkehrs seine Handelsbeziehungen weit über die Grenzen des Reichs hinaus erstreckt, sondern auch mit Bezug auf seinen internationalen Verkehr an den Handelsverträgen durch den Zusammenhang stehende Preisgestaltung beteiligt ist.

Mit Rücksicht darauf haben denn auch die großen Handwerkerorganisationen, in denen die Handwerkskammern, sehr eingehende Beratungen über die Gestaltung der Handelsverträge im Hinblick auf die Interessen der Handwerksvereine, deren gesamtes Wohlbefinden die Reichsregierung als wichtige Unter- und Pflichtübung dient, nach welcher Seite sich die Besserung der Stellung des Handels in den neuen Handelsverträgen zu bewegen hat.

Da die Regierung eingesehen hat, daß die Handwerker in den neuen Handelsverträgen eine viel weitergehende Berücksichtigung bisher gebührt, so identisch sie dem von den Handwerken selbst beigebrachten Material, eine besondere Berücksichtigung und Wahrung der Wünsche und Interessen der deutschen Handwerker in weitestgehendem Maße nehmen. Aus diesem Zusammenarbeiten der Regierung mit den hauptsächlichlichen Vertretern des Handels darf man deshalb in der Tat eine wesentliche Besserstellung der Handwerker in den neuen Handelsverträgen hoffen.

## Von Nah und fern.

Ein Denkmal für Elsas-Lothringern in Paris. Ein Denkmal für Elsas-Lothringern für das die Mittel durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht worden sind, wird demnächst in Paris errichtet werden. Das Werk der Arbeit des elsässischen Bildhauers André Schreyer der Vollendung entgegen. Es wird zwölf Meter hoch und trägt auf einem vier Meter hohen eleganten Sockel eine symbolische Bronzegruppe, die die beiden verlorenen Provinzen an der Seite der das Vaterland verkörpernden Mutter darstellt. In die in der römischen Falten der französischen Fahne angeordnet da aufrecht, unbeweglich und schwerfällig eine Frau, das Schwert in der Hand, um die anmutigen Bewegungen umschmeißen sie kleine Mädchen: die beiden Provinzen, eine drängt sich noch an die Mutter, andere scheint in halbgebückter Stellung in die Ferne zu laufen.

Eva sah ihn eine kleine Weile an, koste es sie Mühe, den Sinn seiner Worte zu enträtseln. Dann bewegte sie verneinend den Kopf. Helmuth aber nicht ihr lächelnd den Kopf. „Nun, das ist auch vorläufig Nebenbei, wir werden schon noch Bekanntschaft miteinander machen. Das Wichtigste ist, daß Sie endlich auf dem Wege sind, gesund zu werden und daß wir uns nun bemühen müssen, hübsch schnell auf diesem Wege vorwärts zu bringen. — Haben Sie noch über Beschwernisse zu klagen? — Fühlen Sie irgend etwas Schmerz?“

Eva verneinte wieder, und in dem Augenblicke ihrer voll auf sein Antlitz gerichteten Augen war jene unbefangene freudige Dankbarkeit zu ahnen, die in den Augen eines Kindes leuchtet, wenn es instinktiv eine ihm erbotene Freundschaft empfindet.

Aber die da in rührender Anschuldung vorlag, war eben kein Kind mehr, sondern voll erblühtes junges Mädchen. Während der ganzen bisherigen Dauer ihrer Bekanntschaft hatte er kaum ein einziges Mal davon nachgedacht; in diesem Augenblicke aber kam es plötzlich so lebhaft zum Bewußtsein, daß dankbarer Blick in ihm ein ganz eigenes Gefühl der Verlegenheit erzeugte, und daß plötzlich ein wenig von ihrem Lager abtrat, um irgend eine gleichgültige überflüssige Bemerkung an ihre Schwester zu richten.

Als er sich wieder nach Eva umschaute, sah er die Augen geschlossen, und die gleichmäßigen Atemzüge ihrer zarten Brust ließen vermuten, daß sie wirklich eingeschlafen war. Nun gab es für

Der Kohlenarbeiterstreik in England. Die Kohlenarbeiterstreik in England. Die Kohlenarbeiterstreik in England. Die Kohlenarbeiterstreik in England.

Eine Künftlergesellschaft verunglückt. Eine Künftlergesellschaft verunglückt. Eine Künftlergesellschaft verunglückt. Eine Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt. Die Künftlergesellschaft verunglückt.

**Gemütliches vom Usterkrieg.**  
London, Ende März.  
Der Streit zwischen Usterleuten und Unionisten hat einem irischen Städtchen zu einer Höhe abgestürzt. Oberleutnant Rucht vom 16. Infanterie-Regiment in Balfau, der verhältnismäßig günstig fiel, erlitt einen schweren Oberschenkelbruch und innere Verletzungen. Der 27 Jahre alte Leutnant Walter Lanmeyer vom 12. Feldartillerie-Regiment wurde vom Motor erschlagen. Der Unfall ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß irgendein Gegenstand in den Projektil geriet, wodurch dieser zertrümmert wurde. Durch die scharfen Splitter wurden die Drähte zerrissen, und auf diese Weise wurde der Absturz herbeigeführt.

**Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand auf Schloß Miramare.**  
Der Kaiser im Gespräch mit der Herzogin von Hohenberg.



1. Erzherzog Franz Ferdinand. 2. Kaiser Wilhelm. 3. Die Herzogin von Hohenberg. 4-6. Die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand.

Auf seiner Korsu-Reise hat Kaiser Wilhelm Gelegenheit genommen, dem Thronfolger von Österreich-Ungarn Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Familie auf dem märchenhaft schön gelegenen Schloß Miramare einen Besuch abzustatten. Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Ferdinand sind befreundete persönliche Freunde, und deswegen gestalteten sich Empfang und Besuch auf das herzlichste. Die Zusammenkunft

trug keinen politischen Charakter. Die hohen Herrschaften bewegten sich in dem Park in ungezwungenster Weise, ganz besonders widmete sich unser Kaiser der Gemahlin des Erzherzogs, der Herzogin von Hohenberg, die mit ihren drei Kindern erschienen war. Auf unserem Bilde sehen wir den Monarchen im Gespräch mit der Herzogin.

plötzlichen Berühmtheit verholten. Newry, so heißt es, ist zwar recht idyllisch gelegen und verdient im Wädel der erste Notelandschaftlichen Reizes. Aber außerhalb Irlands dürfte es kaum weiteren Kreisen bekannt sein, ebensowenig wie das durch eine etwa vier Meilen breite grüne Ebene von ihm getrennte Schloß Narrow-Water, trotzdem auch dieses auf einen Schönheitspreis vollen Anspruch hat. Was aber jetzt Newry und Narrow-Water-Castle in den Augen aller englischen Zeitungsleser so große Anziehungskraft verleiht, liegt nicht auf landschaftlich-malerischem, sondern auf kriegerischem Gebiet.

Auf der echt irisch-grünen Ebene dort hat nämlich Mars sein Lager aufgeschlagen und gleich ein dreifaches. Drei „Armeen“ halten dort ihre Übungen ab, zwei feindliche und eine, die darauf sehen soll, daß die ersten beiden sich nicht in die Haare geraten. Die irischen Nationalisten drillen dort ihre Freiwilligen, dicht neben ihren Todfeinden, den Ustermännern, die eifrig manövrieren. Das Bataillon der Cornwallis von der königlich

Narrow-Water an. Natürlich nur zum Schein. Denn der Besitzer des Schlosses und seine Untergebenen sind ulsterisch bis auf die Knochen. Man fühlte sich beim Anblick der Stürmenden in die Zeiten des Tiroler Landsturms zurückverversetzt. Burichen von 15 bis 18 Jahren, kräftige Männer, weißhaarige Greise, vielfach über 60 Jahre, trugen mit gleichem Stolz und gleichem Todesmut den ovalen Knopf, ihr einziges Uniformstück, mit der zum Schwur erhobenen Hand und der Umschrift: „Mit Gott für Ulster.“ Alle Stände waren vertreten, Bauern mit schwieligen Fäusten, derbnöthige Arbeiter marschieren im Gleichschritt neben dem behäbigen Bürgermann und dem stolzen Aristokraten. Sie machten ihre Sache den Umständen nach recht gut, wenigstens erlitten sie alle die mangelnde Übung durch guten Willen.

Als aber der Sturm auf das Schloß vorbeigewar, da bot das Städtchen Newry zwar ein lebhaftes und buntes, aber recht friedliches Bild. Überall traf man Gruppen von Usterleuten und Nationalisten im trauten Gemisch

können Sie vielleicht dahin gelangen, mich nieder milder zu beurteilen.“

Er wußte ihr nichts zu erwidern, und es gab ein sekundenlanges, peinliches Schweigen, bis Helmut fragte:

„Und Sie haben mir wirklich keinen Aufschlag mehr für Herrn von Lettow zu erteilen?“

„Nein! Ich bin darauf gefaßt, seinen Versuch zu empfangen.“

„Wollen Sie mir erlauben, Ihnen einen Rat zu geben, liebe Frau Fanny — den Rat eines aufrichtigen Fremdes?“

„Ich glaube zu wissen, wie er lauten soll. Und ich fürchte, daß ich nicht in der Lage bin, ihn zu befolgen. Sie wollen mir raten, mich meinem Manne zu offenbaren?“

„Allerdings — das war es, was ich Ihnen ans Herz legen wollte. Denn ich glaube doch, daß Sie Ludolfs Charaktergröße ein wenig unterschätzen. Ich weiß, daß er Sie aufrichtig liebt, und selbst, wenn er Ihnen im Augenblick der Überraschung zürnen sollte, wird diese Liebe ihn doch gewiß dahinbringen, Ihnen zu verzeihen.“

Er hatte noch mehr hinzufügen wollen; aber der bittere, fast höhnische Zug, den er auf ihrem Gesichte ersah, ließ ihn verstummen.

„Verzeihen Sie, wenn ich darüber etwas anders denke,“ erwiderte sie fast schroff. „Selbst auf die Gefahr hin, Ihnen als eine ganz verstockte Sclinderin zu erscheinen, möchte ich diese Unwahrheit doch lieber auf dem Gewissen behalten.“

Da eben das Mädchen auf dem Korridor erschien, war ihm ein willkommener Anlaß gegeben, das durch die letzte, peinliche Wen-

zung sehr unbehaglich gewordene Gespräch zu enden.

Fanny trat nach seiner Entfernung in das Wohnzimmer; aber es duldete sie nicht lange darin. Nachdem sie eine kleine Weile mit fest ineinandergeschlossenen Händen am Fenster gestanden, nämlich in einem schmerzlichen inneren Kampfe begriffen, kehrte sie sich plötzlich mit einer entschlossenen Bewegung um und stieg wieder in das obere Stockwerk empor.

Eva lag noch immer in ruhigem, sanftem Schlummer, als die Schwester an ihr Bett trat. Fanny war nicht unbarmherzig genug, sie durch eine Berührung oder ein lautes Wort zu wecken; aber es schien, als ob der kalte, lieblose Blick, den sie auf das Gesicht der Schlafenden richtete, dieselbe Wirkung täte. Denn nach Verlauf einiger Sekunden begannen Evas Augenlider zu zucken und plötzlich erhob sie völlig ermuntert den Kopf.

„Du bist es, Fanny,“ sagte sie leise und mit demselben glücklichen Lächeln, das ein so berechtigtes Zeugnis war für das Vergessen alles dessen, was hinter ihr lag. „Wie gut, daß ich dich wieder habe! Oder waren wir niemals getrennt? Habe ich all das mirre Zeug nur geträumt?“

Fanny hatte sich auf den Rand des Bettes niedergelassen und die Hand ihrer Schwester ergriffen. Aber es war eine so eifrige Berührung, die das junge Mädchen da verspürte, daß sie unwillkürlich erschauerte.

„Nein, du hast nicht geträumt, Eva! Wir waren lange getrennt, und es scheint, daß es böse Dinge sind, die sich unterdessen ereignet haben. Fühlst du dich stark genug, um davon zu reden?“

mit Regularien in Akkorduniform in behaglicher Blauderei auf den Straßen, und in den Kneipen leerten die braven Kriegsmänner einträchtiglich manches Glas schottischen Whiskys auf das gegenseitige Wohl. Möge es in Newry lange so gemächlich bleiben!

### Gerichtshalle.

Leipzig. Vor dem Reichsgericht fand der Spionageprozeß gegen den Fabrikarbeiter Jakob Strub (Schweizer Bürger), den Monteur Otto Keller aus Burgfelden (Schaff) und den Arbeiter Georg Walter aus Friedrichsfeld in Baden, alle zuletzt in Basel wohnhaft, statt. Nach eingehender Verhandlung ist folgendes Urteil verkündet worden: Es erhielten der Angeklagte Keller wegen vollendeten Betratts militärischer Geheimnisse in Tateinheit mit schwerem Diebstahl und wegen versuchten Betratts militärischer Geheimnisse 8 Jahre Zuchthaus und der Angeklagte Strub wegen der gleichen Verbrechen 6 Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte Walter wurde wegen vollendeten Betratts in Tateinheit mit schwerem Diebstahl zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurde gegen alle drei Angeklagte auf 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Wie die Urteilsbegründung bestätigt, sind die drei Beurteilten, nachdem sie sich mit dem französischen Nachrichtenbureau in Velfort in Verbindung gesetzt hatten, in einen Geschüßschuppen in Freiburg (Breisgau) eingedrungen und haben dort mehrere Geschüßteile entwendet, die dem französischen Nachrichtenbureau ausgeliefert wurden. Außerdem haben sich Keller und Strub des versuchten Betratts schuldig gemacht, indem sie, um noch andere Geschüßteile zu erlangen, mit einem Offiziersburschen Beziehungen anknüpften, der ihnen diese Teile beschaffen sollte. Der Bursche ging scheinbar auf dieses Ansuchen ein, erstatte jedoch Anzeige, worauf die Verhaftung Kellers und Strubs erfolgte.

### Kunst und Wissenschaft.

Ein Denkmal des englisch-amerikanischen Friedens. Zur Erinnerung an die hundertjährige Dauer des Friedens, der zwischen England und den Ver. Staaten besteht, haben eine Anzahl englischer Damen amerikanischer Geburt beschlossen, ein Denkmal in Washington zu errichten.

Das Schillertheater des Jaren. Bereits in den nächsten Monaten wird in der russischen Hauptstadt mit dem Bau eines neuen kaiserlichen Theaters begonnen, das ausschließlich der russischen Jugend dienen wird und nur Schiller-vorstellungen veranstaltet. Der Hauptgrund für das Entstehen des neuen Theaters ist die Tatsache, daß die kaiserlichen Bühnen nur sehr selten inoffizielle Vorstellungen für die Schulkinder zu veranstalten. Bereits in zwei Jahren wird das neue Haus seine Pforten öffnen und Petersburg damit die erste Stadt sein, die ein großes, nur der Jugend bestimmtes Theater besitzt.

Die Norweger als Entdecker Amerikas. Auf der norwegischen Ausstellung, die dieses Jahr in Christiania stattfindet, werden die Besucher ein interessantes Dokument aus altskandinavischer Zeit sehen können: den berühmten großen Runenstein von Jarmouth, der vor kurzem nicht weit von Halifax gefunden wurde und seinen Namen dem Fundort Jarmouth verdankt. Der Stein ist ein mächtiger Felsblock von nicht weniger als 2000 Tonnen Gewicht. Er ist mit Runenschriften bedeckt. Da die Runen ausschließlich die Schrift der nordischen Völker waren, gilt der Stein als der Beweis dafür, daß schon vor Columbus Skandinavien — und zwar zu Beginn des 11. Jahrhunderts — Amerika entdeckt haben.

Zu der norwegischen Ausstellung wird der mächtige Felsblock von Kanada aus die Reise über den Ozean antreten. In diesem Zusammenhang mag an eine alte norwegische Chronik erinnert werden, in der eine Geschichte erzählt wird, die als eine sagenhafte Ausdeutung der ersten Amerikafahrt gelten kann. Nach der Chronik unternahm ein Isländer namens Torfinn Karlsefne im Jahre 1002 von der Küste Grönlands aus mit zwei Schiffen und 140 Begleitern eine große Reise. Ihr Ziel war es, das sagenhafte Winland, das Land des Weines, zu entdecken, und die nordischen Seefahrer nahmen Kurs gen Westen. Nach einigen Tagen kam Karlsefne mit seinen Schiffen an eine Küste, die er Klippeland nannte. Man nimmt an, daß es sich dabei um Labrador handelte. Die Seefahrer setzten ihre Reise fort und erreichten eine Küste, die sie Skopland nannten, das Land der Wälder. Das wäre Neufundland gewesen. Nun nahm Torfinn Karlsefne Kurs nach Süden und fand hier ein gar fruchtbares und üppiges Land, dem er den Namen Winland gab.

Die Genesende legte die freie Hand an die Stirn.

„Ich weiß nicht — du mußt noch ein wenig Geduld mit mir haben, Fanny! Ich kann mich trotz allen Grübelns auf nichts Bestimmtes besinnen. Sage mir doch, wie ich hierhergekommen bin, wo ich zuletzt war.“

Eine Wolke der Ungeduld legte sich auf Fannys Gesicht.

„Das eben hoffte ich von dir zu hören. Du überraschtest uns spät in der Nacht und du warst so angegriffen, daß ich nicht das Herz hatte, dich viel mit Fragen zu quälen. Jetzt aber ist es doch wohl nötig, daß ich Klarheit darüber erhalte, schon um zu wissen, was ich meinem Manne und den Leuten sagen soll, die ein Recht darauf haben, etwas über dich zu erfahren.“

Eva gab sich ersichtlich Mühe, ihre Gedanken zu sammeln. Aber es war ein ebenso hoffnungsloses Beginnen wie vorher. Ein paar Sekunden lang verharrte sie schweigend, mit dem Ausdruck angelegter Nachdenkens auf dem Gesicht. Dann aber schüttelte sie wieder entmutigt den Kopf.

„Ich weiß es nicht. Es mirbelt alles so toll durcheinander. Mir ist nur, als hätte ich irgend etwas Schreckliches erlebt.“

„Stand es vielleicht im Zusammenhang mit Egon von Lettow?“

Die Frage klang scharf und hart und wie ein Messerstück mußte sie in Evas Seele gefahren sein. Denn die Züge ihres Antlitzes veränderten sich plötzlich in fast erschreckender Weise. Angst und Entsetzen spiegelten sich in ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Durch  
Verzögerung  
des Baues meines  
Geschäftshauses  
zur Eröffnung eines  
Spezial-Geschäftes  
für  
Herren-, Knaben-  
und Arbeiter-  
Bekleidung  
bin ich gezwungen, um meine  
Ware nicht lagern zu las-  
sen, dieselbe  
schon jetzt zu  
zu verkaufen!

Ich offeriere:

# Ca. 300 Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Große Auswahl in:

Sommer-Paletots  
Sommer-Älftern  
Gehrock-Anzügen  
Gummi-Mänteln  
Bozener Mänteln  
Wetter-Pelerinen

Sport-Joppen  
Loden-Joppen  
Radsfahrer-Joppen  
Leinen-Joppen  
Sport-Hosen  
Turner-Hosen

Stoff-Hosen für Herren  
und Knaben  
Knie- u. Leibhosen  
Stoff-Westen  
Bunte Westen  
Weiße Westen  
Westen-Gürtel

Arbeits-Hosen  
in Zwirn, Leder, Leder  
Drell, Manchester, Leinwand  
Echt indigoblau  
Jacken und Hosen  
Arbeits-Westen  
Reste Verarbeitung! Billigste!

Sämtliche Sachen sind auch für schlanke und Bauchfiguren am Lager!

Trotz der billigen Preise gebe ich jetzt:

## 10 % Rabatt! Die Preise sind ohne Konkurrenz! 10 % Rabatt

Meine Konfektion ist nur aus diesjährigen, modernen, haltbaren, aus-  
probirten Stoffen in nur bester Verarbeitung bei tadelloser Passform hergestellt!

Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz!

Reelle, fachmännische  
Bedienung!

Da es mir nicht möglich ist, meine Ware auszustellen, bitte ich höflich um  
Besichtigung meines reichhaltigen Lagers ohne jeden Kaufzwang!

Reelle, fachmännische  
Bedienung!

# H. Leuschner,

Großröhrsdorf,  
Bischofswerdaer Str. 253.

Neben Gerling & Rockstroh!

Bitte  
genau auf  
Plakat  
zu achten!

## Öffentlicher Theaterabend des Rgl. Sächs. Militärvereins „Saxonia“

Brettnig

am 1. Osterfeiertag im Gasthof zur goldenen Sonne.

Zur Aufführung gelangt:

### „Die Grille!“

Ländliches Charakterbild in 5 Akten (7 Aufzügen) von Charlotte Birch-Pfeiffer.  
Anfang 7 Uhr. Eintritt 30 Pfg.  
Karten im Vorverkauf, Stk. 25 Pfg., sind im Gasthof zur goldenen Sonne  
und bei Herrn Barbier Bürger zu haben, auch werden Karten zu nummerierten Plätzen an der  
Abendkasse bereit gehalten.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet herzlich ein

der Rgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

H. Gebler, Vorsitzender.

## Deutsches Haus.

Am 1. Osterfeiertage findet daselbst ein eigenartiges

### Künstler-Konzert

Herr Piston-Virtuos Oskar Schreyer aus Dresden,

welcher 10 Jahre in der Dresdner Hofoper mitgewirkt,  
spielt mit seiner Familie, 4 Mädchen im Alter von  
8-15 Jahren, 2 Knaben, 5 1/2 und 7 Jahre alt  
und Gattin ein sehr interessantes Programm.

Die Kapelle konzertierte mit größtem Erfolg im Gewerbehause-Dresden, im Zoologischen  
Garten in Leipzig und Dresden, sowie in vielen großen Städten des In- und Auslandes.

Anfang 7 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche laden freundlichst ein

Oskar Schreyer.

Otto Haus.

## Schützenhaus Brettnig.

Am 1. Osterfeiertag 1914:

### Großes öffentliches Theater.

Ausgeführt vom Theaterklub Volksbühne, Großröhrsdorf-Brettnig.

Zur Aufführung gelangt:

### Kasernenluft.

Schauspiel in vier Akten von Hermann Martin Stein und Ernst Söhngen.

Da dieses großzügige Stück vollständig neu ist und treffende packende Szenen aus dem Solda-  
tenleben in sich birgt, verspricht diese Vorstellung für die Besucher einen genussreichen, zufrieden-  
stellenden Abend.

Eintrittspreise: 1. Platz im Vorverkauf 35 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.  
2. Platz im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Vorverkauf im Theaterlokal, in den Verkaufsstellen des Konsumvereins, sowie bei  
sämtlichen Klubmitgliedern. Theaterzettel an der Kasse 5 Pfennig.  
Kasseneröffnung halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet hiermit ergebenst ein

Theaterklub Volksbühne.

Hierzu 2 Beilagen.

## Stenographen-Berein „Gabelsberger“ Brettnig.

Dienstag, den 21. April, abends punkt 9 Uhr beginnt im Gasthof zum  
sichen Hause ein neuer

### Anfänger-Kursus.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet hierdurch ganz ergebenst ein

## Feldschlößchen-Großröhrsdorf

Am 3. Osterfeiertage, den 14. April:

## Großes Skatturnier

1. Serie: Anfang nachm. 4 Uhr,

2. „ „ abends 8 „

Es ladet hierzu ergebenst ein

Louis Fischer

## Die nächste Nummer

unseres Blattes wird

Sonnabend nachmittag

ausgegeben.

Expedition des Allgemeinen Anzeigers

## Schuhmacherei und Schuhwarenhandlung

von  
Max Büttlich

empfiehlt ein reichsortiertes Lager preiswerter

Herren-, Damen- und  
Kinder-Schuhwaren

in schwarz oder braun, erstklassige Fabrikate.

Größte Auswahl am Platze.

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster.

## Radfahrerverein Rödertal Brettnig.

Heute Dienstag den 7. April abends 9 Uhr

### Bersammlung

in der Klink.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. D. V.

## Fußball-Klub „Sturm“ 1912.

Donnerstag den 9.  
April

### Bersammlung

in der Klink.

Anfang 9 Uhr.

1/9 Uhr: Ausschussung. D. V.

## Berein Iduna.

Der Verein veranstaltet am Mittwoch

15. April ein

### geselliges Beisammensein

im Gasthof zum Anker, wozu die

glieder und deren Damen freundlichst ein-  
geboten.

## Spazierstöcke und Mundharmonika

in reicher Auswahl neu eingetroffen und  
Georg Busche, Buchhändler

## Mundharmonika

empfiehlt  
Georg Horn, Mediziner



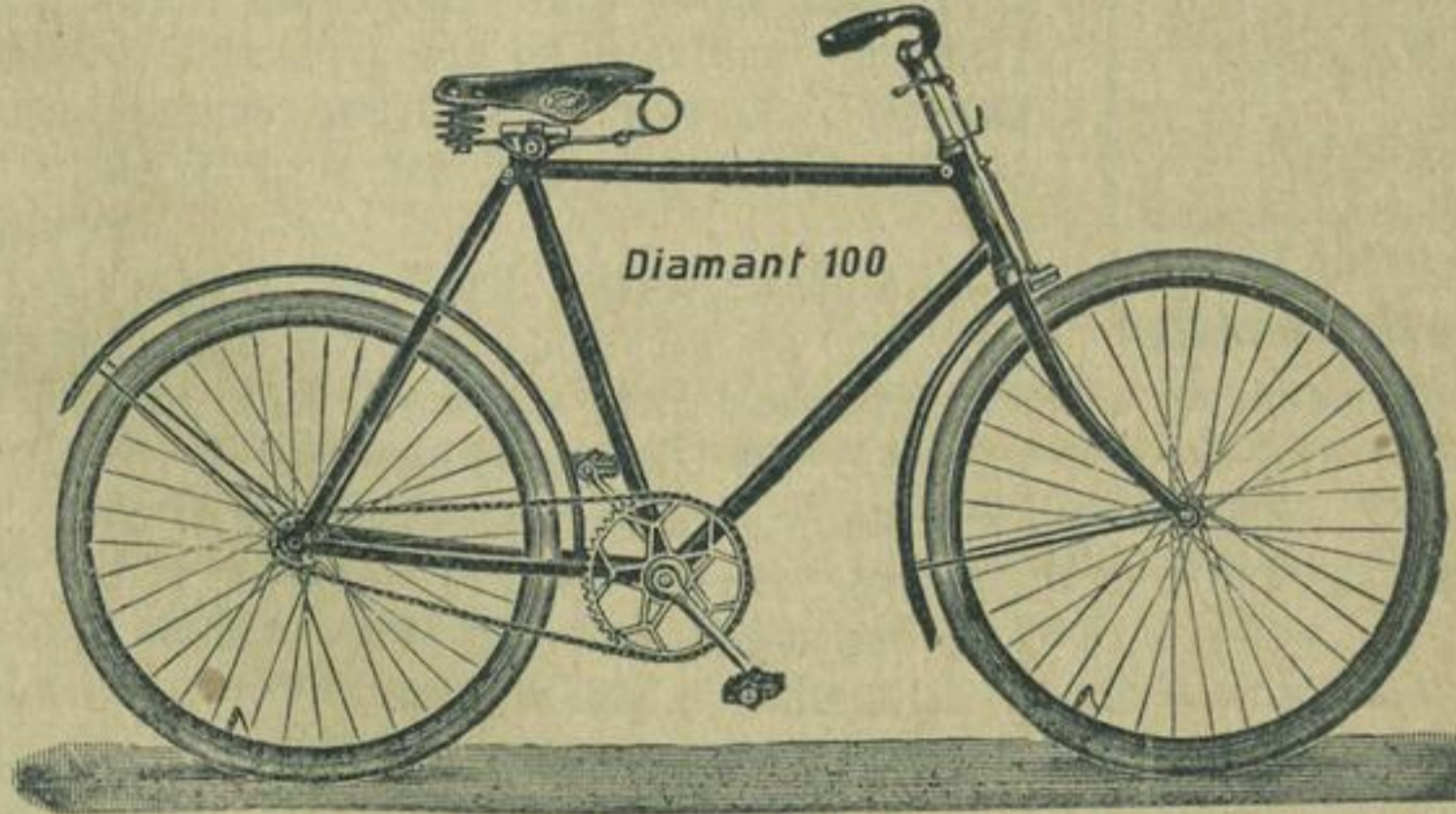
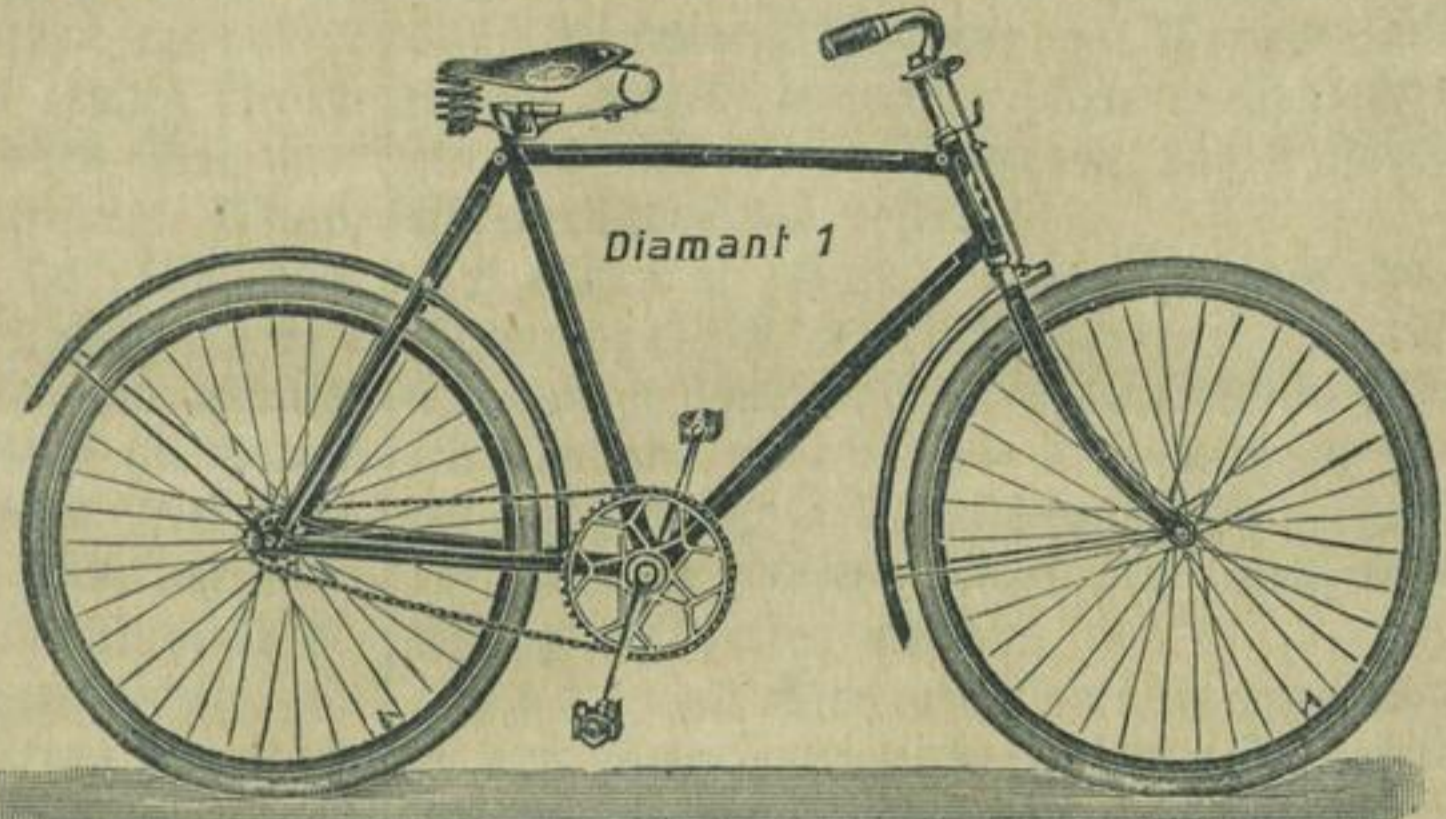
# Diamant

Die Diamant-Werke, Gebr. Nevoigt Aktiengesellschaft, Reichenbrand-Chemnitz, gaben von Anfang an der Herstellung guter Markenräder den Vorrang und fabrizieren deshalb die anerkannt vorzüglichen Diamant-Räder. Es ist bekannt, daß in den letzten Jahren der Umsatz gerade in Rädern dieser Marke fortgesetzt erheblich gestiegen ist. Es sei

gleich vorweg erwähnt, daß nicht Preisstürze die Vermehrung in der Stückzahl herbeiführten, sondern daß lediglich der Umstand dazu beigetragen hat, daß die Diamant-Werke die in den Kreisen ihrer Anhänger längst gepriesene Vorzüglichkeit ihrer Räder durch eine zweckmäßige Propaganda den weitesten Kreisen zu Gehör brachten. Es gibt viele Marken und auch

gute Markenräder, die etwas billiger sind als Diamant-Räder, aber hinsichtlich der Billigkeit wetteifern die Diamantwerke nicht mit anderen Fabrikaten, wohl aber hinsichtlich der Haltbarkeit, des leichten Laufes, der Akkuratess der Einzelheiten und in bezug auf Eleganz. In keiner dieser vier Eigenschaften wird das Diamantrrad von irgend einem anderen Rade übertroffen.

Mit den Diamant-Mannschaften Saldow-Lorenz und Clark-Hill haben die Diamant-Werke bereits vier 6-Tagerennen gewonnen, je eins in Berlin und Hannover und zwei in Dresden



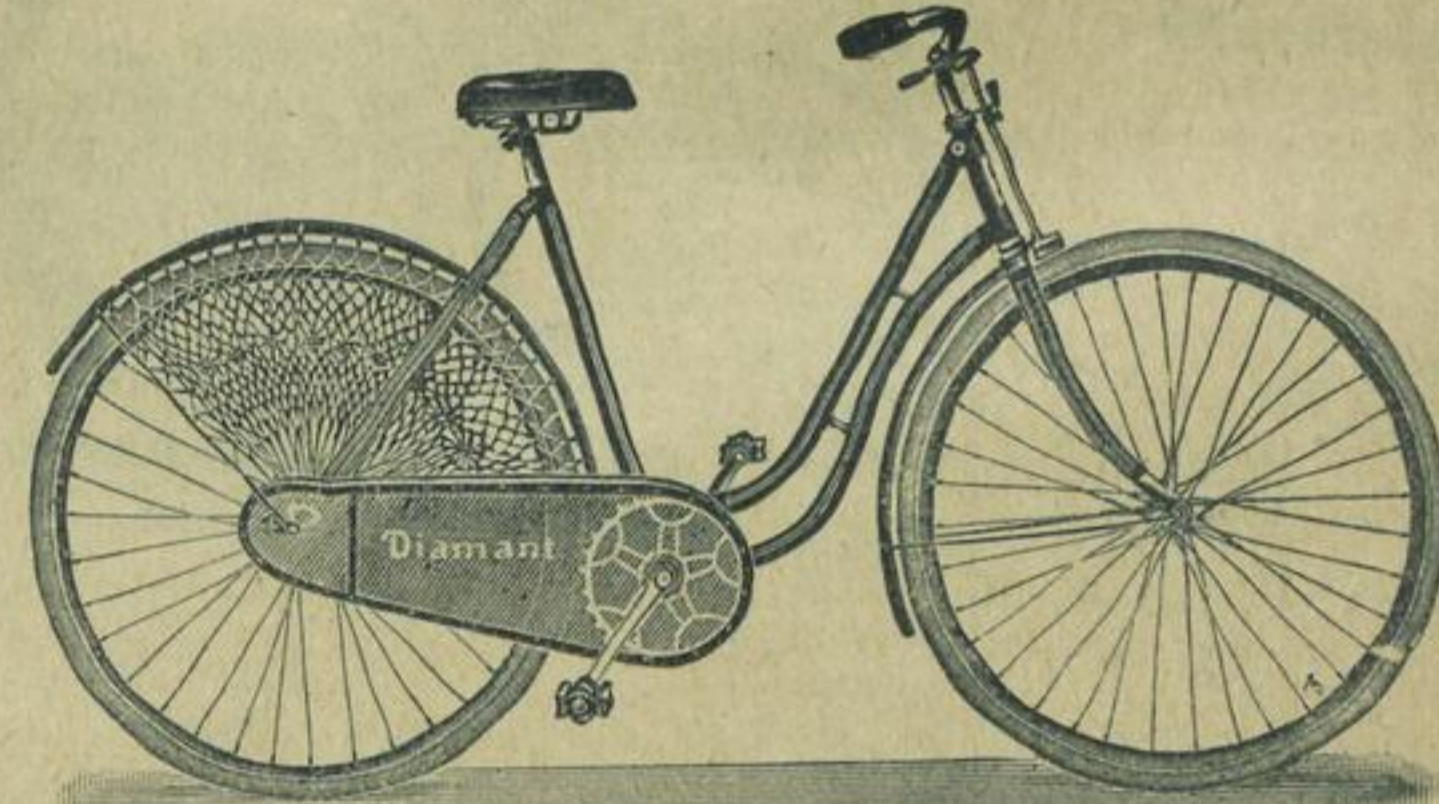
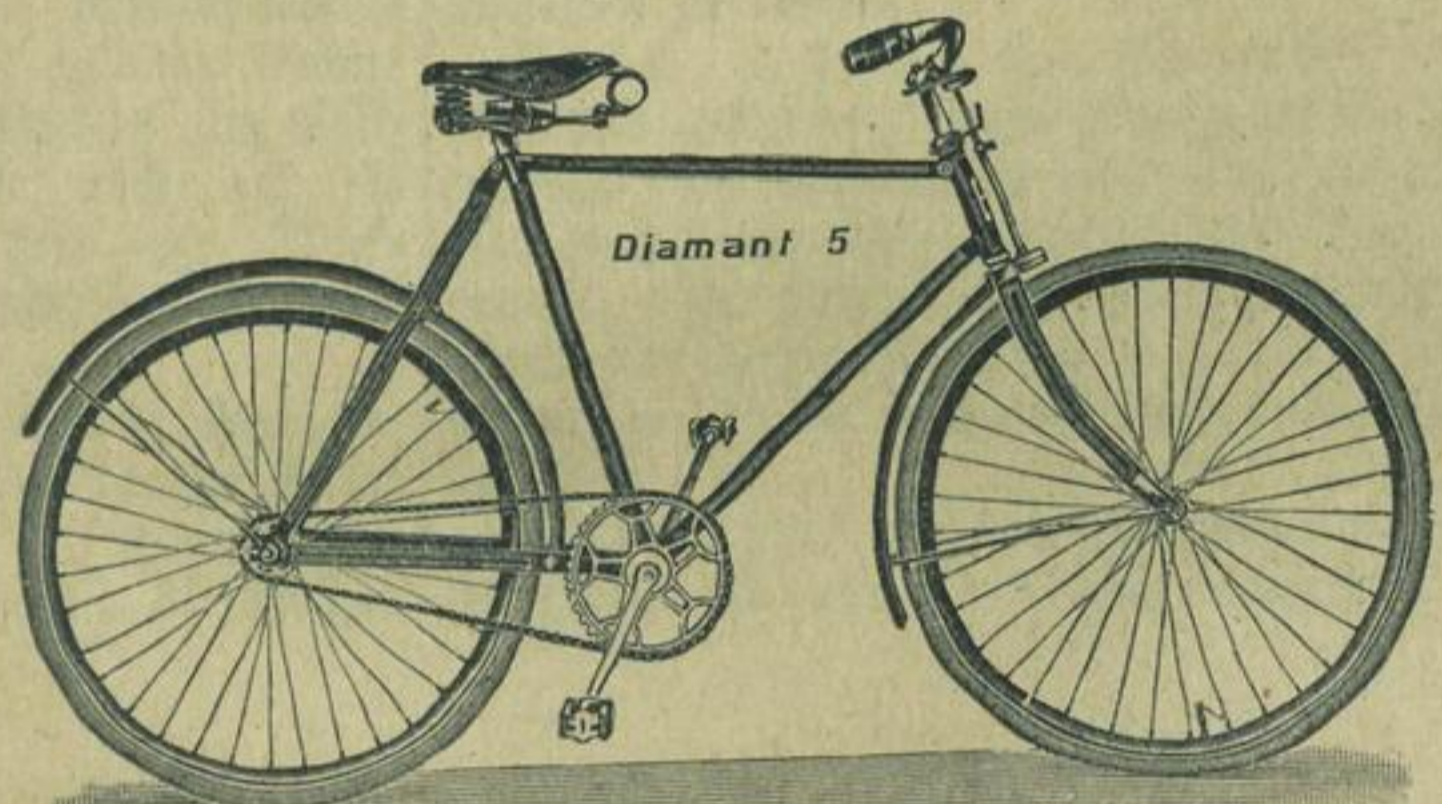
**Telegramm!**  
Das erste deutsche Straßenrennen der Saison 1914  
**Berlin-Kottbus-Berlin**  
gewann wiederum Ernst Franz auf Diamant-Rad, der Sieger und die Siegesmarke des Vorjahres. Dritter wurde Adolf Huschke auf Diamant

**Diamant 1** ist ein gediegenes Tourenrad für Herren. Wie alle Diamant-Räder ist auch dieses nach modernen Gesichtspunkten konstruiert, zweckmäßig, elegant und grundsolide. Dieses Modell erfordert von allen Diamant-Rädern den niedrigsten Anschaffungspreis. Es wird in Rahmenhöhen von 650, 600 und 570 mm geliefert und besitzt gekröpfte Hinterradgabeln. Die Maschine ist tiefschwarz emailliert und mit einfachen Linien abgesetzt.

es für Wegebauämter, weiter für Gendarmerie, Landbriefträger, Landärzte usw., aber auch als Geschäftszweirad mit Rahmenschild und eventl. mit Gepäckträger. Trotz seines starken Baues fährt sich das Rad sehr leicht. Es wird in Rahmenhöhen von 650, 600 und 570 mm geliefert, besitzt Gummi-klotzpedale, starke 5 1/2 mm breite Diamant-Rollenkette, extra großen Sattel und ist tiefschwarz emailliert ohne Linienabsetzung. Buntfarbige Emaillierung wird bei mäßigem Aufpreis angefertigt.

würdige Rad ist heute das modernste und daher empfehlenswerteste leichte Herrenrad. Es ist das Rad des feinen Mannes. Bei der Konstruktion des Rahmens und bei der Wahl der Lenkstange wurde darauf geachtet, daß die Haltung auf dem Rade bequem und nicht ermüdend ist. Der Rahmen ist abfallend in 650, 600 und 570 mm Höhe. Die Räder besitzen vernickelte Doppelhohlstahlfelgen mit schwarzem Strick in der Mitte, für Wulstreifen oder aber Westwoodfelgen für Drahtreifen. Die Emaillierung ist tiefschwarz, Rahmen, Gabel und Schutzbleche sind mit doppelten Linien abgesetzt.

**Diamant 100** starkes Gebrauchsrad. Dieses unverwundliche und doch gefällige Rad eignet sich für Berufszwecke. Die Diamant-Werke empfehlen



**Lorenz**  
(Karikatur aus einem Berliner 6-Tagerennen).

**Diamant 9 D** sehr leichtes Luxus-Damenrad. Mehr als bei irgend einem anderen Modell wird vielleicht gerade beim Damenrad ein wirklich leichter Tritt ohne spürbare Kraftentfaltung verlangt. Bei allen Diamant-Damenrädern, insbesondere aber für das hier aufgeführte beste Modell in Damenrädern, ist dies vollkommen erreicht. Uns liegt hier das vornehmste Damenrad vor, das auf dem Markte existiert. Das Rad ist mit Vernickelungen nicht überladen, damit ist einem guten Geschmack Rechnung getragen.

Konstruktion, Material und Arbeit sind Ia. Der Rahmen mit gekröpferten Hinterradgabeln wird in Höhe von 560 und 510 mm geliefert. Die Räder haben vernickelte Doppelhohlstahlfelgen mit schwarzem Mittelstrich sowie Rennnaben. Als Kettenschutz dient ein geschlossener Zelluloidkasten mit schwarzem Rahmen in hocheleganter Ausführung. Die mit Seide durchknüpfte Netzverschnürung, die den Kleiderschutz bildet, ist sehr apart. Diese Maschine hat einen Gabelkopf wie das beste Diamant-Modell 11.

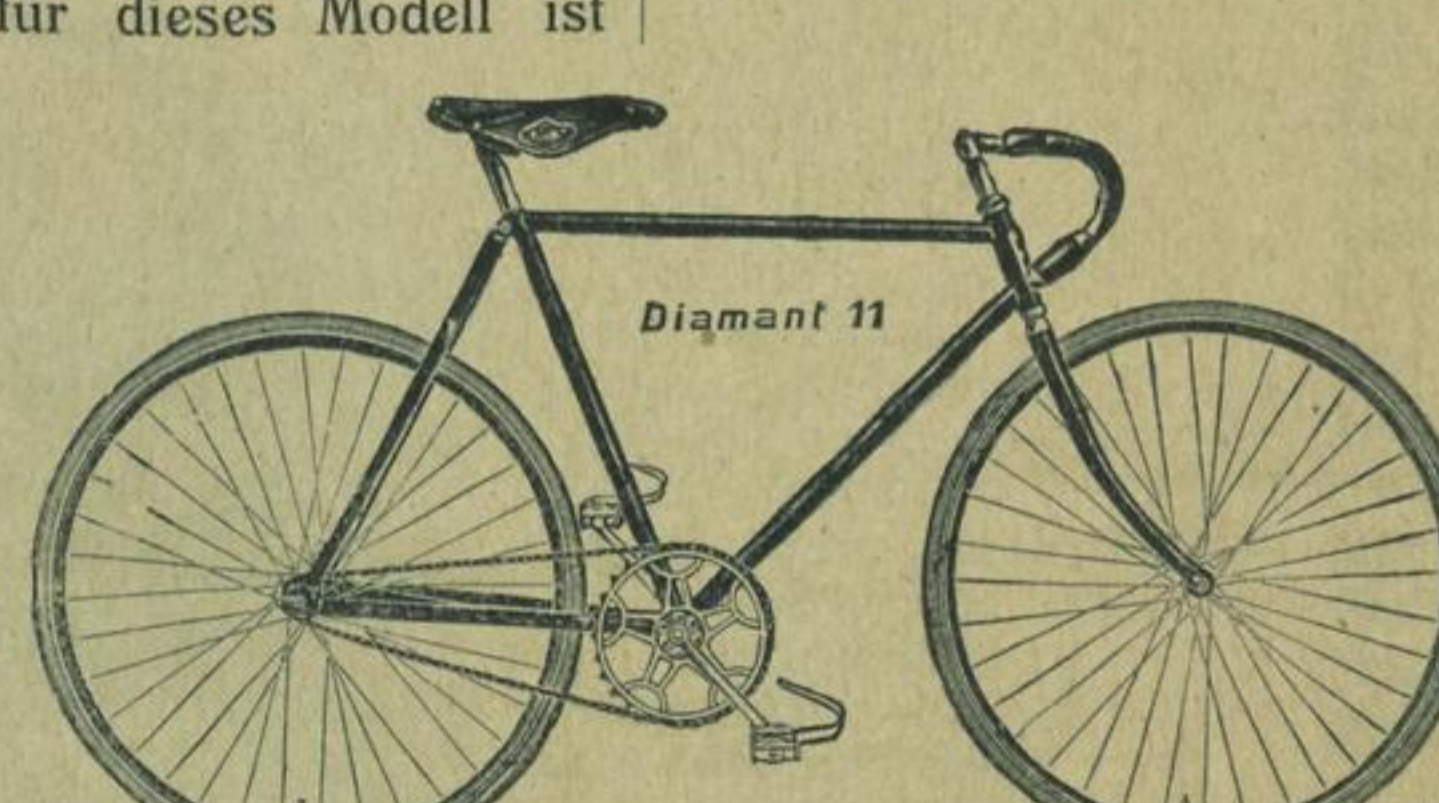
Die Emaillierung ist tiefschwarz und mit doppelten buntfarbigen Linien abgesetzt. Die Diamant-Werke sind gern bereit, jedem, der sich über die weiteren Diamant-Modelle zu informieren wünscht, den neuen Diamant-Katalog postfrei und umsonst zuzustellen. Man kann den Katalog von jedem Diamant-Vertreter und von den Diamant-Werken in Reichenbrand erhalten.

**Diamant 7**, die weltberühmte, leichte, stabile Rennmaschine für die Straße „Quer durch Deutschland“. Für dieses Modell gab der Deutsche Radfahrerbund bei Wien-Berlin die bisher nur einmal verliehene goldene Bundesmedaille. Rahmenhöhe ist 550 mm. Das Rad wird mit schmaler, prima 5/8" Diamant-Rollenkette ausgestattet, hat langen schmalen Rennsattel; die Werkzeugtasche wird im Hinterrahmen angebracht. Es kommt tiefschwarze Emaillierung ohne Strichabsetzung zur Verwendung.

**Diamant 11, der Schlager des Jahres**, die besonders leichte Rennmaschine für Bahn und Straße. Soweit bei Diamant 7 eine Veredelung noch möglich war, ist dies bei Diamant 11 durchgeführt. Diese Maschine ist in ihren sämtlichen Teilen ohne Konkurrenz. Das Tretkurbellager ist schmal, der hintere Rahmenbau sehr kurz und dabei besonders steif. Die Lagerflächen sind außerordentlich genau und glashart. Es ist das allerbeste Material verwendet worden. Diese Maschine ist besonders schneidig; sie wird ohne Bremse geliefert. Die katalogmäßige Rahmenhöhe für dieses Modell ist

bestes leichtlaufendes Fahrrad der Welt. Für Touren- sowie einer hochgebogenen Lenkstange. 550 mm. Es kommen 27" Holzfelgen zur Anwendung und zwar entweder 1" Schlauchreifenfelgen oder 1 1/4 x 1 3/4" Drahtreifenfelgen mit extra dünnen Rennnaben und vernickelten Doppeldickenspeichen. Für die Bahn wird eine 1" Renold-Blockkette geliefert, für die Straße aber eine 5/8" Renold-Rollenkette. Es kommt ein besonders schmaler Rennsattel zur Verwendung. Die Maschine hat einen zierlichen, aus einem Stück geschmiedeten, vernickelten Gabelkopf. Die Gabelenden sind schwarz. Die Emaillierung ist tiefschwarz und nicht abgesetzt.

**Clark**  
(Karikatur aus einem Berliner 6-Tagerennen).



**Hill**  
(Karikatur aus einem Berliner 6-Tagerennen).

Auf diesem Modell wurde „Rund um Berlin“ und „Rund um Cöln“ gewonnen.

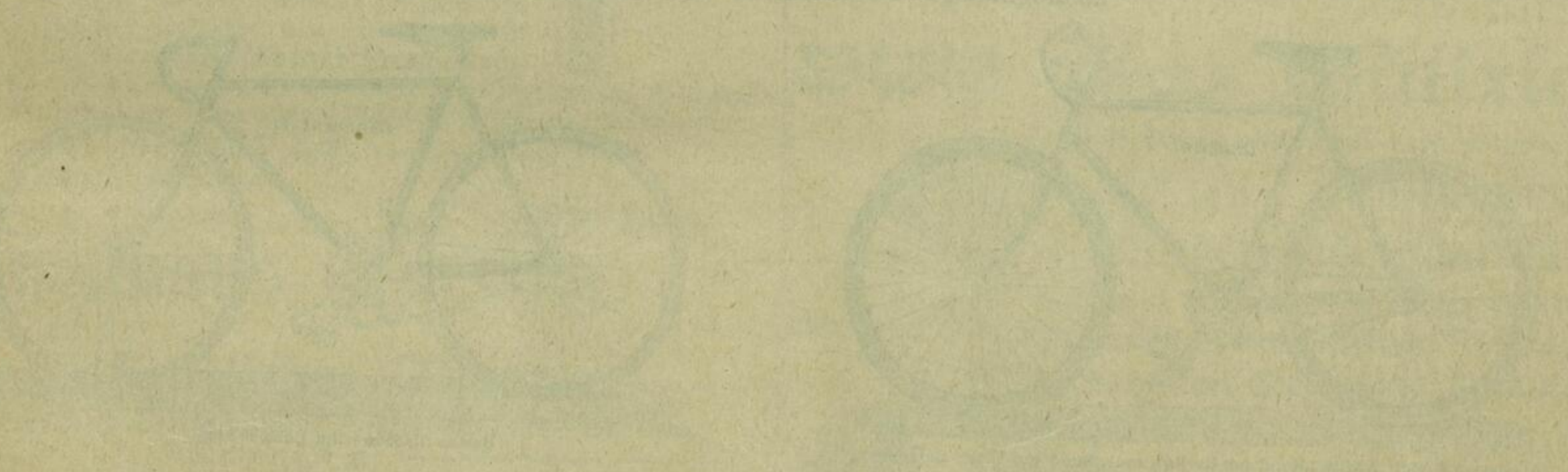
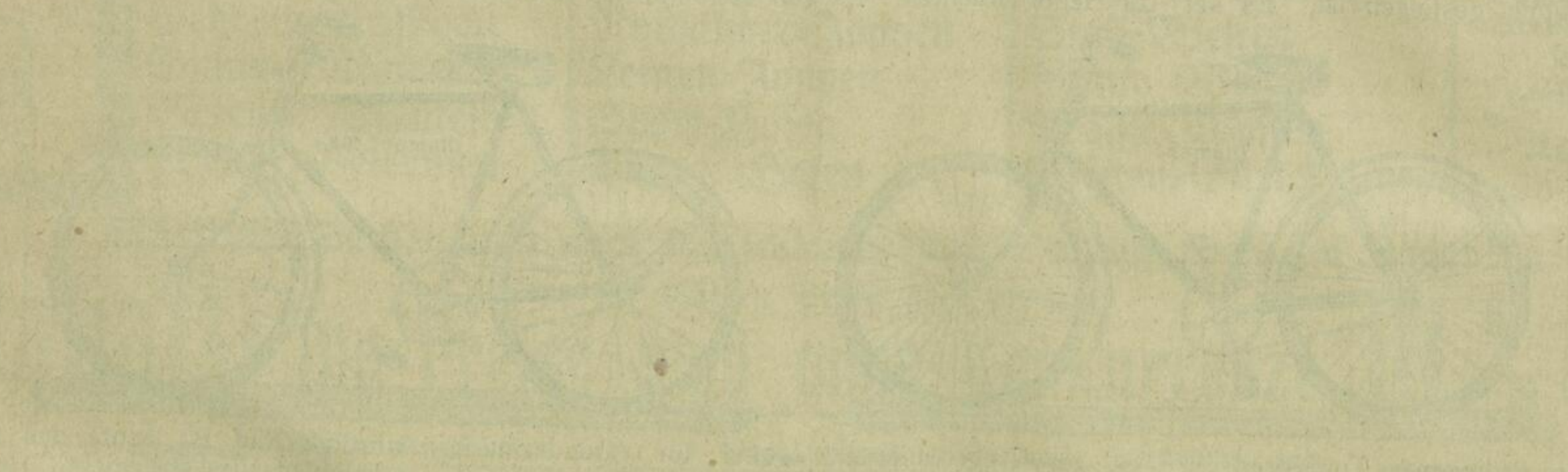
Bestes Straßen- und Bahn-Modell.



Eine Meisterschaft eines Diamant-Radfahrers in drei Bildern

Vertreter: **Georg Horn, Mechaniker, Bretnig**

# Verzeichnis



Verzeichnis  
Verzeichnis  
Verzeichnis

Der  
Breit  
nen  
die  
die  
waffen  
dufte  
Hont  
im  
In  
weil  
nung  
der  
sieh  
Abigun  
Dienst  
den  
beraub  
Dienst  
erweit  
nicht  
der  
und  
den  
schlich  
freund  
erfuch  
Schonung  
sagen  
und  
rechlich  
ist  
reit  
selbst  
des  
Gonia  
des  
zum  
Werkell  
an  
gemacht  
rofr  
mer  
Bitt  
Groß  
Stöpler



zmeist  
igung

Entwür

ter

nuppenflec  
Beinschä

Füße

ph. Elek  
den sind  
kig.

auf Meil  
die bewä  
ohlene

albe

Bestandte  
2,25

Rino und  
mböbla-Dre

Apotheken

n,  
arat

Rumt

macherei.

ieb

, rofige  
blenden

rd=C

ch-Seife  
ung erh

am

weiß un

ei Theo



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Am Abend vor Ostern.

festlich fromme Klänge gleiten  
Durch die abendliche Flur —  
Weißt Du auch, was sie bedenten?  
Ostern feiert die Natur.

Veilchen strömen ihre Düfte,  
Wo den Pfad durchwaltet Dein Fuß.  
Ostern! schon durchhallt die Lüfte  
Erster, froher Lerkchengruß.

Frühlingshoffen rings auf Erden,  
Frühlingshoffen in der Brust.  
Herz, was mag dir Süßes werden,  
Als dies Ihnen künftiger Lust!

A. Nicolai.

Der blinde Passagier.

Ein Seeroman von Oskar L. Schweriner.

(Fortsetzung.)  
Jackson lächelte leicht vor sich hin.  
„Eigentlich habe ich Sie für klüger gehalten,“ antwortete  
dieser. „Sie hätten es erraten können. Aber wenn Sie es  
dann nicht wissen,  
so will ich's Ihnen  
sagen. — Eine  
kleine Kunstpause.  
Dann: „Tom Krü-  
ger hat Sie ver-  
raten.“  
„Der mußte es  
doch nicht,“ rief der  
andere erstaunt.  
„Aber er ahnte  
s. Er kannte Sie  
ja wohl gründlich.  
Daß er mein alter  
Freund ist, habe  
ich Ihnen ja schon  
erzählt. Als ich ihn  
vor wenigen Mi-  
nuten auf der  
Straße traf und  
von dem Dieb-  
stahl ihm Hotel  
erzählte, da sagte  
er: Ich wette, das  
ist kein anderer als  
mein alter Freund,  
er neue Kellner  
erweisen.“  
Und listig mit  
dem Auge zwin-  
kend, fügte er  
hinzu: „Der hat  
wohl seinen ganz  
sonderbaren Grund,  
weil aus der Welt



Osterbrauch auf dem Lande in Ostpreußen. Nach dem Gemälde von W. Wind.

(Nachdruck verboten.)  
„Schaffen zu wollen?“ — Der Kellner stieß einen wilden Fluch  
aus. — „Daß will ich meinen,“ rief er. „Aber er ist noch nicht  
fertig mit Jan Snipel.“ — Im stillen beglückwünschte sich  
Jackson, so leicht  
den Namen des  
Mannes erfahren  
zu haben.  
„Ganz recht, Jan  
Snipel hatte er  
Sie auch genannt,  
und allerhand böse  
Sachen hatte er  
von Ihnen er-  
zählt.“  
„Von der Meu-  
terei, was?“  
„Sehr richtig,“  
sagte der Detektiv.  
„Sedenfalls ge-  
nug, um Sie auf  
lange Zeit ding-  
fest zu machen.  
Aber,“ fügte er  
schnell hinzu, um  
den anderen nicht  
zu beunruhigen,  
„aber ich habe  
gar kein Interesse  
daran, etwas Der-  
artiges zu tun.  
Im übrigen haben  
Sie mein Wort.  
Uns liegt daran,  
den guten Ruf  
dieses Hotels zu  
schützen.“  
„Aha!“ machte  
der Verbrecher ver-

ständnisvoll. Jetzt erst fühlte er sich sicher. Denn jetzt erst verstand er ganz das Benehmen des Detektivs.

Und jetzt erst wagte er es, sich so recht von Herzen auszuflehen. Wäre Tom Krüger nur vom hundertsten Teil von dem betroffen worden, was der Mann ihm im Verlaufe von wenigen Sekunden wünschte, so hätte er Gräßliches erlitten.

Aber von der sauberen Passagiergeschichte hat er Ihnen nichts erzählt, was?" meinte er giftig.

"Nein, das nicht," antwortete der Detektiv. "Was ist denn das für eine Geschichte?"

"Na ja, das will ich glauben!" erwiderte Jan hämisch. "Sie wissen doch, daß die „Guise Orange" niedergebrannt ist?"

Der Detektiv bestätigte nickend. Der im Hintergrunde sitzende Hendrik packte vor Erregung den Sitz seines Sessels mit beiden Händen.

"Da hat er mich denn als Passagier mitgenommen. Hat mir fünfhundert Gulden dafür gegeben. Und hat mir gesagt, das Schiff würde auf hoher See abbrennen, ich aber würde gerettet werden, so gut wie alle anderen. Und wenn ich dann an Land komme, dann sollte ich mich drücken. Es sollte niemand wissen, daß ich gerettet sei. Es sollte heißen, ich sei verbrannt."

"So, so!" machte der Detektiv. "Und zu welchem Zwecke?"

Jan zuckte mit den Schultern. "Weiß ich nicht, aber irgendwelche sauberen Zwecke werden es nicht gewesen sein."

Es trat eine kleine Pause ein, und dann meinte der Detektiv wie nachdenklich: "Ich scheine mich in meinem Freunde Tom Krüger doch gewaltig geirrt zu haben. Scheint mir doch ein ganz geriebener Gauner!"

"Und ob!" stimmte Jan mit Ueberzeugung bei. — Wieder eine Pause, und dann schien Jackson eine Eingebung zu haben.

"Hören Sie mal, Jan Snipel," sagte er. "Möchten Sie sich an Kapitän Krüger rächen?"

"Das wäre mir ein Vergnügen," zischte Jan.

"Nun," meinte der Detektiv, "dann will ich Ihnen mal etwas sagen: Kommen Sie heute mit mir, morgen besuchen wir dann Tom Krüger, oder wir lassen ihn ruhen. Und dann sagen Sie ihm ins Gesicht, was Sie mir eben erzählt haben."

Jan blickte den Detektiv mißtrauisch an.

"Nun, wenn Sie nicht wollen, brauchen Sie ja nicht,"

meinte Jackson. "Ich dachte nur, es müßte Ihnen eine gewisse Genugtuung bereiten."

"Das stimmt," pflichtete Jan bei, "das stimmt, aber was haben Sie davon?"

"Ach so! Sie bezweifeln mein Motiv," lachte der Detektiv belustigt auf. "Nun, ich will nur einen Menschen entlarven, den ich bisher für anständig gehalten hatte. Sie selbst können ganz ruhig sein. Wir werden uns schon hüten, Ihr übrigens recht geschickt vollbrachtes kleines Geschäftchen an die Öffentlichkeit dringen zu lassen."

Und als Jan noch immer zögerte, fügte der Detektiv hinzu: "Ich erhöhe die zweihundert auf tausend Gulden, wenn Sie mir folgen. Morgen mittag haben Sie Rotterdam dann verlassen."

Das zog. Und das übrige war bald erledigt. Eine halbe Stunde später hatte der hochbeglückte Wirt die Juwelen seines fürstlichen Gastes wieder zurück- erhalten. Jackson hatte ein sehr bedeutendes Honorar in der Tasche, und sein Ruhm war wieder um einige Grad gestiegen.

Wie verabredet, hatte der Detektiv Jan Snipel gleich mit sich nach Hause genommen, wo er ihm sogleich zweihundert Gulden auszahlte; den Rest von achthundert sollte er bei seiner Abreise aus Rotterdam erhalten.

Und zu Hause hatte Jackson seinen Mann in ein Zimmer eingeschlossen, aus dem es kein Entrinnen gab.

Hendrik war aber nach Hause geeilt, um München und ihrem Vater mitzuteilen, daß noch nicht alles verloren sei, und daß sie guter Hoffnung sein dürften.

11.

Schon früh am nächsten Morgen hatten Hendrik und der Detektiv ein längeres Gespräch. Daran knüpfte sich eine Unter-

redung zwischen diesem und van Buren, bei der auch München zugegen war.

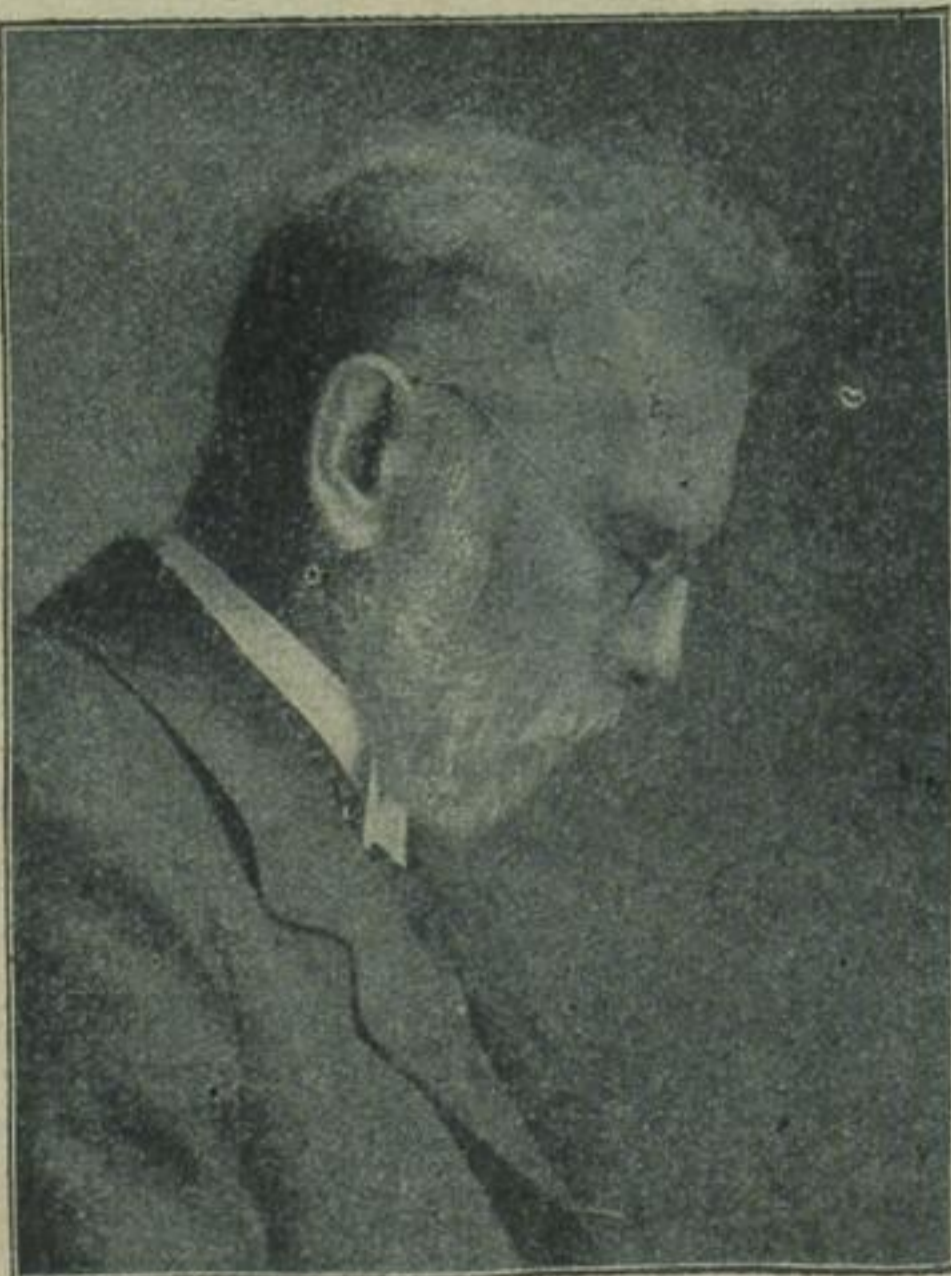
Es war elf Uhr vormittags. Genau die Stunde, zu der Tom Krüger sich angesagt hatte. Denn um zwölf Uhr sollte die Verlobung offiziell verkündet werden.

"Ist Mynheer van Buren anwesend?" fragte der Kapitän bei seinem Eintritt in das Kontor.

Der Buchhalter schüttelte bedauernd den Kopf.



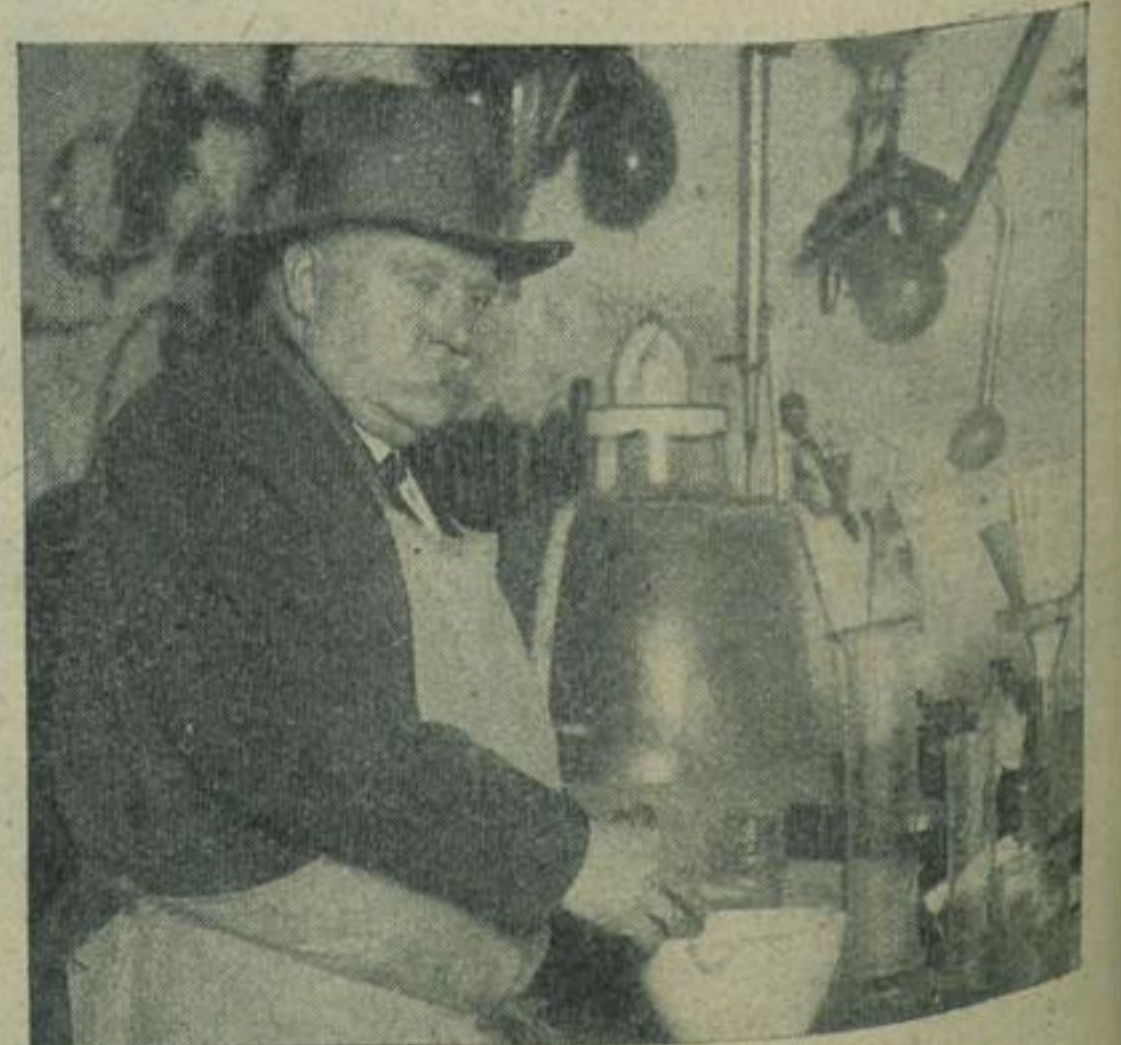
Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. v. Wehring, der berühmte Marburger Mediziner und Serumtherapeut, feierte am 15. März seinen 60. Geburtstag. Er wurde zu Hansdorf in Niederbayern geboren, wirkte 1894 als Professor in Halle und wurde 1895 an die Marburger Universität berufen, wo er jetzt noch tätig ist.



Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Paul Ehrlich.

Am 14. März feierte Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Paul Ehrlich, der geniale Erfinder des Salvarsan, des Heilmittels gegen die furchterlichste Krankheit, in Frankfurt a. M. seinen 60. Geburtstag. Er wurde zu Strehlen in Schlesien geboren, wirkte 1891 als Professor in Berlin und seit 1899 als Direktor am Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. Im Jahre 1908 wurde dem bahnbrechenden Chemiker von der schwedischen Akademie der Nobelpreis zuerkannt. Die Erfindung des Salvarsan fiel in das Jahr 1910 und machte in der medizinischen Welt berechtigtes Aufsehen.

In Frankreich macht ein neues Schießpulver, das der Chemiker Turpin erfunden hat, jetzt viel von sich reden. Neben unermindelter Wirkungskraft soll es den Vorzug vollkommener Gefahlosigkeit besitzen, da es erst bei 300 Grad explodiert. Gerade in dieser Hinsicht zeigte bekanntlich das bisherige französische Pulver schwere Mängel, die in zahlreichen folgenschweren Selbstentzündungen namentlich bei der Marine, zutage traten. Die Regierung hat sich indes bislang noch nicht zum Ankauf der neuen Erfindung entschließen können.



Chemiker Turpin in seinem Laboratorium.

„Mynheer ist noch nicht im Kontor erschienen. Wir erwarten ihn aber jeden Moment. Wenn Sie die Güte haben wollen, in seinem Privatkontor Platz zu nehmen, er wird hierher gleich erscheinen.“

Und dabei schritt der Angestellte auf die Tür zu, zögerte aber, augenscheinlich verwirrt, gerade als er die Hand auf die Klinke legte.

„Das heißt — pardon, Herr Kapitän, da drinnen wartet schon ein Herr.“

Der Kapitän war sehr erstaunt.

„Im Privatkontor?“ fragte er.

Der Angestellte wand und drehte sich verlegen.

„Das war eigentlich indiskret von mir. Ich mußte den fremden Herrn, der jetzt drinnen wartet, gleich bei seiner Ankunft in das Privatkontor führen. Ich muß Sie daher bitten, Herr Kapitän, hier zu warten.“

Krüger blickte hochmütig auf den Sprecher.

„Fällt mir gar nicht ein,“ sagte er schroff. „Da warte ich eben auch drinnen.“

Und damit stieß er die Tür auf und trat in van Burens Privatkontor.

Auf dem Sofa, den Rücken dem Eintretenden zugewendet, saß ein Mann. Krüger schloß die Tür hinter sich, ging hinüber zum Schreibtisch, rückte den Stuhl ab, auf dem sonst Hendrik saß, und ließ sich nieder. Der Fremde wandte ihm konsequent den Rücken, wogegen dem Kapitän natürlich daran lag, das Gesicht des anderen zu sehen.

„Sie gestatten doch, daß ich Ihnen hier Gesellschaft leiste, bis der Heeder kommt,“ begann Krüger.

Da drehte der Fremde sich um.

Der Kapitän glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Wie man ein Gespenst anstarrt, glockte er hinüber zu dem Sofa. Dann, als habe eine Tarantel ihn gestochen, sprang er auf.

„Jan Snipel, was tun Sie hier?“

Jan war gleichfalls aufgesprungen.

„Ah, sieh da, Kapitän Tom Krüger!“

Sie standen sich gegenüber wie zwei Faustkämpfer, die nur mit dem Wort zum Losgehen harrten.

„Was zum Teufel wollen Sie hier?“ fragte der Kapitän noch einmal.

„Freuen Sie sich denn nicht, Ihren verbrannten Passagier wieder gesund und munter vor sich zu sehen?“

Krüger blickte sich schon um.

„Mensch! Was fällt Ihnen ein!“

Und einen Schritt näbertretend, fügte er leise hinzu: „Was soll die Komödie? Wollen Sie Geld?“

„Komödie?“ lachte Jan. „Für mich vielleicht. Für Sie nicht. Ich bin gekommen, um Sie entlarven zu helfen.“

Krügers Gesicht verzerrte sich. Seine Fäuste ballten sich. Die ganze Wit, die aus dem Manne sprach, war so Schrecken erregend, daß Jan unwillkürlich zurückwich. Trotzdem hielt er stand.

„Ich will Sie dem Heeder verraten, wie Sie mich verraten haben. Das ist mein gutes Recht.“

Krüger versuchte, sich zu fassen, ruhig zu bleiben.

„Setzt glaube ich, Sie reden irre. Wo sollte ich Sie verraten haben?“

„Von wegen der Juwelen.“

„Juwelen?“

„Na, tun Sie man nicht so.“

„Ich glaube, bei Gott! Sie sind verrückt.“

„Na, tun Sie man nicht so,“ wiederholte Jan. „Haben Sie nicht dem Detektiv gesagt, daß kein anderer als ich die Juwelen im Viktoriahotel stibitzt haben kann?“

„Ja? Welchem Detektiv?“

„Ihrem alten Freund Dick Jackson,“ erwiderte Jan, jetzt schon etwas unsicher.

„Den Namen habe ich schon irgendwo gehört! Aber den Mann habe ich noch nie gesehen.“

Da erwachte der Verdacht in Jan.

„Donnerwetter! Sollte ich —“

Und er machte dem Kapitän ein Zeichen, zu schweigen. Doch ehe er noch etwas hinzufügen konnte, traten plötzlich hinter Mann aus dem Kleiderschrank zwei Männer hervor, während ein dritter aus dem Sofa hervorkroch. Es waren van Buren, Hendrik, Dick Jackson und ein Fremder.

Der letztere stellte sich sofort vor die einzige Ausgangstür, während der Detektiv Jan ein wenig zur Seite nahm.

„Das genügt, mein Freund,“ sagte er. „Ich habe es wohl bemerkt, daß Sie Verdacht schöpften. Lassen Sie sich's nochmals gesagt sein, daß Sie für Ihre Person nichts zu fürchten haben. Sie werden jetzt mit meinem Kollegen da,“ und dabei wies er auf den Fremden an der Tür, „ins Nebenzimmer gehen und dort hübsch warten, bis wir alle herauskommen. Dann werden Sie höchstwahrscheinlich Ihre achthundert Gulden erhalten und nach der Bahn gebracht werden. Noch einen Rat: Seien Sie vernünftig und verhalten Sie sich ganz ruhig.“

Ein Zeichen, und die Tür schloß sich hinter Jacksons Kollegen und Jan Snipel.

Kapitän Krüger war allein mit den drei anderen.

Eine Weile herrschte Schweigen. Krüger war sehr blaß; es war ihm klar, daß er in eine Falle gegangen. Trotzdem wurde er nicht einen Moment unruhig. Als kluger, gewitzter Mensch, der er war, überließ er es dem Feinde, den Angriff zu eröffnen. Dabei stand es fest bei ihm, daß er von Mischen unter gar keinen Umständen ablassen würde.

An den Fragen können sie mir nicht. Denn das würde auch den Untergang van Burens bedeuten — dachte er sich.

Und so sicher fühlte er sich, daß ein höhnisches Lächeln seine Lippen umspielte.

Um so überraschter war er jedoch von dem, was die nächste Sekunde brachte.

Dick Jackson schritt auf ihn zu und legte seine Hand auf die Schulter des Kapitäns.

„Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie wegen Brandstiftung auf offenem Meere und wegen verführter Erpressung,“ sagte er. „Folgen Sie mir ruhig.“

Krüger wich erschrocken zurück. Das hatte er nicht erwartet.

„Mit welchem Recht?“

Und Jackson holte seine Erkennungsmarke und einen Haftbefehl hervor.

„Hier überzeugen Sie sich. Auch rate ich Ihnen, ruhig mitzukommen,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu.

Da loberte wildester Haß in den Augen des Kapitäns auf, der Haß des Mannes gegen sein Opfer, wenn dies Opfer ihm entrißen wird.

Und mit wutvoller Hand auf van Buren deutend, schrie er: „Und der da? Dann nehmen Sie auch gleich den da mit, denn auf seinen Befehl habe ich gehandelt.“

„Das ist ja sehr lebenswürdig von Ihnen,“ entgegnete der Detektiv ruhig, „daß Sie die Brandstiftung so ohne weiteres eingestanden haben. Daß Sie auf Befehl Mynheer van Burens gehandelt haben, wird Ihnen so leicht kein Mensch glauben. Dazu haben Sie die Geschichte mit dem verbrannten Passagier, der auf einmal nicht verbrannt ist, zu geschickt eingefädelt. Ein Mann, der so etwas tut, um dadurch eine Basis zu einer Erpressung zu gewinnen, einem solchen Manne dürften keine Geschworenen der Welt das glauben, was Sie gegen den in ganz Rotterdam als ehrbarer Bürger bekannten Heeder vorbringen.“

„Und wozu sollte die Geschichte mit dem Passagier erfunden sein?“ fragte der Kapitän. Er sagte es nicht in der Hoffnung, daß man ihm glauben würde. Ihm lag vielmehr daran, Zeit zu gewinnen.

„Ja,“ wiederholte er, „wozu sollte ich die Geschichte mit dem Passagier erfunden haben? Ich glaubte ihn verbrannt, auf einmal taucht er lebendig auf. Er wurde also gerettet. Das wußte ich nicht. Ich handelte im guten Glauben.“

Der Detektiv lächelte fein.

„Sie scheinen ganz das von uns mitangehörte Gespräch zwischen Ihnen und Ihrem Kumpan vergessen zu haben.“

Richtig! — Das hatte Tom Krüger tatsächlich im Moment vergessen.

Und so stand er nun sprachlos, nicht wissend, was er sagen sollte.

Da berührte ihn der Detektiv wieder beim Arm.

„Kommen Sie!“

Krüger warf den Kopf zurück.

(Fortsetzung folgt.)

« Allerlei Kurzwelt »  
1. Begierbild.



Wo ist unser Bruder geblieben?

2. Rätsel.

In Welschland ist zu finden als reicher, schöner Gau;  
Berstet ihr vier der Zeichen, so nennt es eine Frau.

Stimmen — spanisch  
Böhen — der Bruder ist auf dem rechten Pfeiler der Wauer

« Gemeinnütziges »

Einen guten Magenwein bereitet man folgendermaßen:  
Man nimmt die fein abgeschälte Schale einer Zitrone, 1 Pome-  
ranze und eine Apfelsine, nebst 3/4 Gramm Fenchelsamen und  
15 Gramm Angelikawurzel, übergießt alles mit 1 Liter gutem  
Rotwein oder Madeira und stellt den Wein drei Tage in die  
Sonne. Der Geschmack ist sehr angenehm.

Gedämpfte Kalbsleber. Man legt die Leber ein paar Stun-  
den in Milch, abgetrocknet, gehäutet, von Sehnen befreit, recht

traus und dicht gepackt, dann in ein Kalbsnetz eingeschlagen  
mit nicht zu wenig Butter in einem nicht zu heißen Ofen gedämpft.  
Man muß niemals bloß klare Butter zum Schmoren verwenden,  
sondern in Zwischenräumen einen Löffel Sahne oder Bouillon  
zugießen. Nach einem Löffel Kochwein kann man hin und wieder  
an Stelle von Sahne anwenden. Zuletzt nimmt man das Netz  
ab und gibt die Leber zu Tisch.

Onkisch. Ochsenfleisch von der Lende oder vom Filet  
in daumenkuppengroße Würfel geschnitten, mit Ochsenmark etwas  
angedämpft, mit Mehl gehäutet, mit Bouillon abgelaugt.  
Ein kleiner Zusatz von Essig, Zitronensaft und Kapern macht  
den Gericht pikant. Das Ganze ist auf sehr schnellem Feuer  
zirca 5 Minuten zuzubereiten.

Prinzeß-Kartoffel. Man kocht die nötigen Kartoffeln in  
Schale weich, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Hier  
läßt man 1—2 gut ausgewässerte und entgrätete Heringe, die  
zerhackt sind, mit etwas Butter und einer feingewiegten  
Zwiebel etwas dünsten. Dann tut man die Kartoffelscheiben  
das nötige Salz und Pfeffer dazu, schwenkt alles gut durch,  
ander und röstet so die Kartoffeln. Man kann schließlich die  
Bouillon gerührte Milch zugießen und das Ganze noch einmal  
aufziehen lassen.

Der Fettgeruch. Unangenehm wird wohl jedesmal beim  
Fettausbraten, beim Kartoffelpufferbaden oder beim Schneiden  
braten der unangenehme, durch alle Zimmer ziehende Geruch  
sein. Obwohl man diesen nicht völlig bannen kann, so tritt doch  
schon eine wesentliche Besserung ein, wenn man das Fett erst  
leichten Augenblicke schnell auf starkem Feuer schmelzen läßt  
unmittelbar nach dem Ausbaden vom Feuer zurückzieht. Hierbei  
zeitig werfe man einige Scheiben roher Kartoffeln oder Weizen-  
rüben hinein, die zur schnelleren Abkühlung viel beitragen.  
Während des eigentlichen Badens entsteht nämlich der wenigste Dunst,  
wohl aber während des langsamen An- und Abnehmens.

Vergoldete Silberrahmen werden folgendermaßen gereinigt:  
Scharfe Mittel können leicht das Vergoldete auflösen, deshalb  
begnügt man sich damit, einen Pinsel in feinem Weinessig  
tauchen und hiermit die Rahmen auszuspinseln. Nachdem dies  
geschehen, läßt man die Silberrahmen eine halbe Stunde liegen,  
daß der Essig auch in den Krümmungen den Schmutz auflöst,  
kann, und spült sie hiernach mit Regenwasser aus. Das Silber  
trocknen mit Luchern würde das Gold abreiben, es unterbleibt  
deshalb besser. Die Rahmen trocknen von selbst in der Zimm-  
wärme oder in der Sonne. Sollte die Reinigung lange nicht  
stattgefunden haben, so kann man gleich hinterher, falls das ein-  
malige Auspinseln mit Weinessig nichts geholfen hat, noch ein-  
mal die Prozedur vornehmen.

Lustige Ecke



Feinfühlig.

Schuster (zu seinem Lehrbuben): „Heut bin ich schon so fuchs-  
wild, daß ich grad mit dem Teufel raufen könnt!“

Schusterin (im Hintergrund): „Alter, ich sag dir nur, ich verbitte  
mir solche Reden!“

Im Dampf.

Schwiegermama in spe: „Was würden Sie  
lieber Schwiegerjohn, wenn Sie jetzt mit dem großen  
herauskämen? — Junger Mann (etwas angeheitert):  
würde machen, daß ich hier rauskäme!“



Für alles gesorgt.

„Was hängt denn da für ein Handtuch über der Bank,  
Nuntius?“ — „Das ist für die Herren Geschworenen, —  
einer von ihnen vielleicht kein Taschentuch bei sich haben  
heute plädiert nämlich der vorzügliche Rechtsanwalt Küllrei wieder.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner  
Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weinmarerstr. 40.

# Beilage zu Nr. 28 des Allgemeinen Anzeigers.

Mittwoch, den 8. April 1914.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

## Gewilligte Versteigerung.

Sonnabend den 11. April, nachmittags 2 Uhr, soll das dem verstorbenen Tischlermeister Ernst Groke-Bretnig gehörige Tischlerhandwerkzeug meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Unter demselben befinden sich:

- 2 Handwagen, 1 Drehbank, 1 Hobelbank, 1 Wäschmaschine, 7 Schnepper mit Zubehör und verschiedene andere Gegenstände.

Wilhelmine verw. Groke.

NB. Auch sind einige

Zentner Stroh  
zu verkaufen.

D. D.

## Wotkee,

feinste russische Saat, hat preiswert abzugeben

S. M. Drepte,

Arusdorf Sa.  
Tel. 829 und 844 Radeberg.

## Flechten

altende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

## offene Füße

Hautausschläge, ekroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

## Rino-Salbe

Frd. von schädlichen Bestandteilen. Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden. Zu haben in allen Apotheken.



Allein-Verkauf für Bretnig, Großbröhrsdorf und Umgegend

## Marke „Saxonia“.

Dieses erstklassige Fabrikat, dem die höchsten Auszeichnungen zuteil wurden, bietet neben den besten Qualitäten, modernsten Fassions und elegantesten Schafmodellen selbst dem empfindlichsten Fuße eine sichere Anhaltspunkte. In Anbetracht der hervorragenden Qualität und Ausfühung sind die Preise außerordentlich niedrig und dürfen eine weitere Veranlassung sein zu einem Versuche mit den **Saxonia-Schuwaren**.

Ein hochgeehrtes Publikum wird bei Bedarf um geschätzten Besuch gebeten und darf sich dasselbe besser Bedienung versichert halten.

Hochachtungsvoll

Max Büttlich,  
Schuwaren-Geschäft.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur

Neuausführung und Reparatur aller Arten  
von Brunnen und Pumpen,  
Legen von

Wasserleitungen und Schleusen,  
sowie aller in das Fach einschlagenden Arbeiten.

Hochachtungsvoll

Paul Bachmann, Brunnenbauer

Henkel's  
Bleich-Soda  
für den  
Hausputz



Mütter!

So - gedeihen eure Siedlinge mit  
Kaiser's Kindermehl  
das Beste!

1/2 Ko Dose Mk. 1,25  
1/4 " " 0,65

Zu haben bei:  
Theodor Horn in Bretnig,  
G. J. Soden " "

Omega

des Regens wegen den Kragen seines hoch in das Gesicht hinaufgeschlagen war schnell im Innern des Wagens verloren.

und Backenbart ab. Dann setzte er sich eine große goldene Brille auf und konstatierte zu seiner Befriedigung mit einem Blick in den Taichenpiegel, daß der elegante allbekannte Bankier sich plötzlich in einen alten Professor verwandelt hatte. Bei

und der Bankier fühlte den Boden unter seinen Füßen wanken. Zum ersten Male in seinem Leben verließ ihn die Ruhe, und jeder Ueberlegung bar, sah er nur eine Rettung vor sich, die Flucht. Und deshalb saß jetzt Herr Loupet glatt rasiert und unkenntlich, in der Hand eine Tasche, die das Vermögen seiner Frau und seiner vertrauensfertigen Kunden barg, in einer Droschke, die ihn nach dem Nordbahnhof brachte.

Dank dem großen Ulsterkragen bemerkte der Kutcher auch nicht die Veränderung, die inzwischen mit seinem Fahrgast vorgegangen war, der sich übrigens beim Einsteigen hinter seinem Diener gehalten hatte, und ungehindert konnte Loupet ein Billet lösen und in einen Eisenbahnwagen schlüpfen. Es war die höchste Zeit gewesen, denn schon wurde das Signal zur Abfahrt gegeben. Der Bankier hatte sich behaglich in eine Ecke niedergelassen, glücklich, im Abteil allein zu sein, als im letzten Augenblick die Tür noch einmal aufgerissen wurde und ein Herr in den Wagen hineinstürzte.

„O, verzeihen Sie, wenn ich Sie getreten habe.“

„Bitte, bitte, nichts von Bedeutung.“

„Ich habe es furchtbar eilig. Beinahe hätte ich den Zug veräumt.“

„Ja, ja, es war die höchste Zeit.“

„Und Sie ahnen gar nicht, was für mich alles daran hing, diesen Zug zu erreichen!“

Loupet wußte nicht, was er erwidern sollte, und tiefes Schweigen herrschte im Abteil, nur unterbrochen durch das taggemäße Stampfen der Räder.

Der Fremde hatte ein Zeitungsblatt hervorgeholt, in dessen Lektüre er sich versenkte, und Loupet benutzte die Gelegenheit, ihn unauffällig zu mustern. Er war ein Mann in mittleren Jahren, die Haare und der dicke Schnurrbart schon etwas grau.

„Vermutlich ein Reisender,“ schloß Loupet beruhigt seine Beobachtungen, und nahm ebenfalls eine Zeitung zur Hand. Eine halbe Stunde war in tiefer Ruhe verstrichen, da bemerkte Loupet, daß der Fremde ihn verstoßen über sein Zeitungsblatt hinweg betrachtete. Kalter Schweiß trat auf seine Stirn und die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen. Was wollte der andere von ihm? Und wie ein Blitz durchfuhr ihn der Gedanke: er hatte ja dieses Gesicht schon einmal gesehen, und der Fremde kannte sicherlich auch ihn. Aber wo hatten sie sich getroffen? Er versuchte seine Erinnerungen zu sammeln. Unmöglich. Wie vielen Menschen war er nicht



Der kleinste Kunstradfahrer der Welt.

Bei dem Gau-Winterportfest in Breslau, welches der Gau 24 in Breslau veranstaltete, trat der fünfjährige Sohn des in Sporthreibern bekannten früheren Rennfahrers Heidenreich auf. Der kleine Gerhard Heidenreich produzierte sich als Kunstradfahrer und seine Leistungen erregten viel Aufsehen. Er erntete großen Beifall. Unser Bild zeigt den kleinen Gerhard Heidenreich auf seinem kleinen silbernen Kunstzweirad.

Sie dem Kutcher, daß er mich schleunigst dem Lyoner Bahnhof bringen soll!“ Der Wagen fuhr ab, aber kaum hatte er die Ecke erreicht, so bog sie sich Loupet zum

friedigt legte er sich in die Kissen des Wagens zurück und dachte nach.

Seit Jahren waren seine Geschäfte, die er mit dem Gelde der anderen machte, glänzend gegangen. Stets das Geizbuch in der Hand, hatte er es verstanden, jede Klippe zu vermeiden und seiner Firma den Ruf eines verlässlichen, realen Hauses zu verschaffen. Er war eine wichtige Persönlichkeit geworden, und eine reiche Heirat hatte dazu beigetragen, seinen Kredit zu erhöhen. So hatte er geglaubt, aller Sorgen enthoben zu sein, als eines Tages ein alter, griesgrämiger Herr, ein Aktionär einer der von ihm gegründeten Gesellschaften, den sonderbaren Einfall hatte, seine Depots zurückzuverlangen. Als Loupet Ausflüchte machte, drohte der andere mit dem Staatsanwalt

Wohn fahren Sie mich eigentlich, Kutcher?“ Nach dem Lyoner Bahnhof.“

„Nun, ich will ja nach dem Nordbahnhof

Wie Sie befehlen, Herr! Mir ist es egal!“

Herr Loupet schloß das Fenster und ließ die

Herab. Er war jetzt eine halbe Stunde

fort und mußte die Zeit ausnutzen. Raich

aus der Tasche einen Rasierapparat und

sich vorichtig und bedächtig, obgleich er

Wagen hin und hergeworfen wurde, Schnurr-

Die beste medizinische Seife ist unbedingt die allein echte

**Jch  
habs.**

Steckampfer-Teerschwefel-Seife  
von Bergmann & Co., Radebeul,

denn nur letztere beseitigt alle Arten von Hautausschlägen und Hautunreinigkeiten, wie Mitesser, Pusteln, Finnen, Gerichte etc. 1 St. 20 Pf. Ferner macht der Cream „DADA“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben. e

Mit  ohne 

**TORPEDO**

UeBERSE-ZUNGS-NABEN

Torpedo-Freilauf  Ueberall zu haben

gehört in jedes Fahrrad

Omega

Paul Bachmann, Brunnentbauer

Man siehe auf dem Rücken... Zu haben in allen Apotheken.